



NACHDENKEN ÜBER DIE AUFKLÄRUNG: MIGRANTISCHE PERSPEKTIVEN

Reflexiones sobre la Ilustración:
perspectivas migrantes

Mit Beiträgen von Katja George, Byron Antonio Pivaral, Claudia Regina Peterlini,
Jair Ortega Castañeda, Bianca Alves de Andrade, Carol Dayana Turizo,
Daniela Reyes Ríos, Mauricio Tapia



DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM



Bildungszentrum
Lohana Berkins

AUFKLÄRUNG
NOW

the 1990s, the number of people in the world who are illiterate has increased from 1.2 billion to 1.5 billion.

There are many reasons for this. One is that the population of the world is growing so fast that the number of people who are illiterate is increasing.

Another reason is that the quality of education is so poor that many people who go to school do not learn to read and write.

There are also many people who do not have access to schools, especially in rural areas.

Finally, many people who are illiterate do not have the resources to learn to read and write on their own.

It is clear that the problem of illiteracy is a complex one, and it will take a long time to solve.

But there are things that we can do to help. We can improve the quality of education, and we can make sure that everyone has access to schools.

We can also help people who are illiterate to learn to read and write on their own.

It is our responsibility to help the people of the world who are illiterate, and we must do it now.

Let us work together to make the world a better place for everyone.

Thank you for your attention.

Goodbye.

There are many reasons for this. One is that the population of the world is growing so fast that the number of people who are illiterate is increasing.

Another reason is that the quality of education is so poor that many people who go to school do not learn to read and write.

There are also many people who do not have access to schools, especially in rural areas.

Finally, many people who are illiterate do not have the resources to learn to read and write on their own.

It is clear that the problem of illiteracy is a complex one, and it will take a long time to solve.

But there are things that we can do to help. We can improve the quality of education, and we can make sure that everyone has access to schools.

We can also help people who are illiterate to learn to read and write on their own.

It is our responsibility to help the people of the world who are illiterate, and we must do it now.

Let us work together to make the world a better place for everyone.

Thank you for your attention.

Goodbye.

Eine Publikation des Deutschen Historischen Museums in Kooperation mit dem Bildungszentrum Lohana Berkins im Rahmen der Ausstellung

Was ist Aufklärung?

Fragen an das 18. Jahrhundert

18.10.2024–6.4.2025

Weitere Informationen unter:

www.dhm.de

Bildungsangebote:

www.dhm.de/bildung/unsere-bildungsangebote



INHALTSVERZEICHNIS

- | | | | |
|-----------|--|-----------|---|
| 6 | Einführung | 23 | Sprechen über
Kolonialismus und
Rassismus |
| 10 | Über uns: Das
Bildungszentrum
Lohana Berkins | 30 | Sprechen über
Migration |
| 12 | Fotogalerie zum
Arbeitsprozess | 38 | Nachdenken über
Wissensprozesse |
| 15 | Die Aufklärung:
Eine konzeptionelle
Annäherung aus
migrantischer
Perspektive | 47 | Nachdenken über
Gemeinschaft |

EINFÜHRUNG

Die vorliegende Publikation entstand im Rahmen des von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Outreach-Programmes **Aufklärung NOW** anlässlich der Ausstellung „Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert“ im Deutschen Historischen Museum (DHM). Konzipiert, erarbeitet und gestaltet wurde sie maßgeblich von dem in Berlin ansässigen Bildungszentrum Lohana Berkins. Das DHM möchte vielfältige Perspektiven auf die Epoche der Aufklärung abbilden. Einige der Perspektiven, die in öffentlichen Kulturinstitutionen im Einwanderungsland Deutschland häufig zu kurz kommen, sind die unterschiedlicher migrantischer Gruppen. Gerade im Diskurs um die Aufklärung erscheint es aber unerlässlich, migrantische Positionen einzubeziehen, da der Begriff der Aufklärung neben den herkömmlichen Assoziationen auch mit Themenkomplexen wie „Kolonialismus“, „Merkantilismus“ und „Weltbürgertum“ verknüpft ist.

Als Kooperationspartner für die Repräsentation einer migrantischen Perspektive wurde das Bildungszentrum Lohana Berkins in Berlin ausgewählt. Das Bildungszentrum bietet nicht nur klassische Sprachkurse für Deutschlernende an, sondern auch Formate, die Migrant*innen befähigen, sich gesellschaftlich Gehör zu verschaffen und politisch einzubringen. Dabei wird auf den politisch-pädagogischen Ansatz der *Educación Popular* gesetzt, der aus Lateinamerika stammt und bei dem Wissen kollektiv entwickelt wird. In einem mehrmonatigen Arbeitsprozess haben Teilnehmer*innen unter Anleitung von Lehrkräften des Bildungszentrums kollektiv Texte und Linolschnitte erarbeitet, die in dieser Broschüre präsentiert werden.

Bei der Auseinandersetzung der Teilnehmer*innen mit den Ausstellungsinhalten sind sehr persönliche Erfahrungsberichte entstanden, Beschreibungen des eigenen Seins, detaillierte Ausführungen darüber, was der Prozess der Migration im Spiegel der Aufklärung – auch heute noch – für die Einzelnen bedeutet. Sie beschäftigten sich mit dem Licht, das die Aufklärer*innen für sich in Anspruch nahmen, aber auch mit den Schattenseiten dieser Ideenwelt.

Bei der Lektüre der vorliegenden Texte mögen Fragen aufkommen, die unbeantwortet bleiben. Auch Irritationen können entstehen. Einige Formulierungen erscheinen eventuell auf den ersten Blick ungewöhnlich. Diese Effekte sind durchaus gewollt. Sie gehen teils auf die Mehrsprachigkeit der Verfasser*innen zurück. Durch die sprachliche Offenheit der Texte, ihre Multikulturalität und Experimentierfreude versucht das Kollektiv, Raum für Neues zu schaffen und etablierte kulturelle, politische und ökonomische Hierarchien zu überwinden. Sprache ist ein dynamischer Raum, in dem Wissen entsteht und festgehalten wird. Gerade Sprache sollte daher offen sein, um eine Erweiterung des Wissens zu ermöglichen und vorgegebene Ordnungsstrukturen zu durchbrechen. Deswegen unterliegen die Texte auch nicht der üblichen inhaltlichen oder sprachlichen Bearbeitung vonseiten des DHM.

Was ist Outreach?

Die Museumslandschaft in Deutschland steht angesichts wachsender kultureller Vielfalt, sozialer Ungleichheit, Überalterung der Besucherschaft, politischer Umbrüche und fortschreitender Digitalisierung vor vielfältigen Herausforderun-

gen. Es braucht neue Formate, damit Museen gesamtgesellschaftlich bedeutsam bleiben und zukunftsfähig werden. Outreach kann ein erster Schritt in diese Richtung sein, etwa um museumsferne Gruppen anzusprechen oder auch aktiv einzubeziehen. In diesem Sinn möchte sich das DHM durch Outreach-Programme für ein Publikum öffnen, das aus unterschiedlichen Gründen historische Museen für sich als wenig oder gar nicht relevant ansieht.

Für das DHM bedeutet „Outreach“ Partizipation und kulturelle Teilhabe, Abbau von Hierarchien, Öffnung und Demokratisierung von Kulturinstitutionen. Gerade für traditionsreiche Institutionen kann Outreach eine Möglichkeit sein, um zeitgemäße junge und diverse Perspektiven zu berücksichtigen. Eventuell vorhandene Schwellenangst – und zwar von beiden Seiten – kann hier überwunden werden.

Outreach bedeutet aber nicht nur die Erschließung eines neuen Publikums vonseiten des Museums, sondern auch eine Öffnung der Museumsräume für partizipativ erarbeitete Beiträge von Projektteilnehmer*innen. Damit wächst das Museum ein Stück weit über seine Grenzen hinaus und erhält durch den Austausch neue Sichtweisen auf seine Arbeit.

Das Projekt Aufklärung NOW

Das Deutsche Historische Museum konnte durch das Projekt **Aufklärung NOW** erste Erfahrungen im Bereich Outreach sammeln. Dank der großzügigen Förderung der Kulturstiftung des Bundes wurden mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Berliner Stadtgesellschaft neue und einmalige Formate entwickelt und in die Ausstellung „Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert“ integriert. Mit insgesamt vier Gruppen wurden unter anderem zwei Räume in der Ausstellung gestaltet und so das wissenschaftlich kuratierte Programm ergänzt. Zusätzlich zu dieser Broschüre wurde der Film **(auf)geklärt** zum Thema Menschenrechte gedreht. Beide Produkte werden anlässlich der programmbegleitenden **Aufklärung NOW** Festivals erstmalig einem größeren Publikum präsentiert.

Die Kooperation mit den unterschiedlichen Beteiligten führte dazu, dass das Museum um neue Perspektiven und Besuchergruppen bereichert wurde. Während des Prozesses wurden Herangehensweisen und Kompetenzbereiche zwischen Projektteilnehmer*innen, Projektverantwortlichen und Ausstellungsteam ausgehandelt und erprobt.

Die knapp einjährige Zusammenarbeit erfolgte in enger Absprache und auf Augenhöhe. Jede*r der Beteiligten bereicherte das Projekt durch den jeweils eigenen persönlichen und professionellen Hintergrund und die damit verbundenen Perspektiven auf den Themenkomplex „Aufklärung“. Der Prozess war ein stetiges aneinander Wachsen und voneinander Lernen.

Arbeitsprozess und Einbindung in die Ausstellung und das Begleitprogramm

Die Zusammenarbeit des DHM mit dem Bildungszentrum Lohana Berkins begann im Mai 2024 mit einem Kickoff-Treffen. Eine erste Verbindung zwischen der alltäglichen Lebenswelt der Teilnehmer*innen und der Aufklärung im 18. Jahrhundert wurde über eine Kontextualisierung der Ausstellungsinhalte mit gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Themen geschaffen. Fünf Module zu den übergeordneten Themen „Geschlechtergeschichte“, „Wissenschaft und

Fortschritt“, „Kolonialismus und Rassismus“, „Toleranz und Religion“ sowie „Bildung und Pädagogik“ wurden intensiv diskutiert. Dabei kristallisierte sich bei den Teilnehmenden mit zumeist lateinamerikanischem Hintergrund ein besonderes Interesse am Themenkomplex „Kolonialismus und Rassismus“ heraus, der sich innerhalb der Ausstellung vor allem in den Objekten des Ausstellungsraums „Merkantilismus und Weltbürgertum“ wiederfindet. In Anlehnung daran erstellten die Teilnehmer*innen und Mitarbeiter*innen des DHM gemeinsam eine Projektskizze und entwickelten Ideen, wie das Projekt in die Ausstellung sowie das Begleitprogramm zu integrieren sein könnte.

In der nächsten Phase des Projektes wurden die in Zusammenarbeit mit dem DHM entwickelten Impulsfragen in Workshops weiterbearbeitet. Ziel der Workshops unter der Leitung von Mitarbeiter*innen des Bildungszentrums war, einen kreativen Reflexionsprozess über die Aufklärung und ihr Erbe anzustoßen. In diesem Rahmen entstanden Texte verschiedener Gattung. Durch den gemeinsamen Austausch, das Diskutieren historischer Fragen und aktueller Bezüge ergab sich ein kollektiver Bewusstseinsstrom. Auch Assoziationen zu eigenen Biografien wurden gesammelt und die Ergebnisse schließlich in Texte und Linolschnitte umgesetzt.

Die Fragen „Was ist Vernunft?“, „Wer generiert Wissen?“ und „Sind alle Menschen gleich?“ waren für die Entwicklung der Texte und Bilder zentral. Die unterschiedlichen Hintergründe und sprachlichen Kompetenzen der Teilnehmer*innen ergaben ein vielschichtiges Mosaik von Eindrücken und Erfahrungen, das zum Nachdenken über das Erbe der Aufklärung aus verschiedenen Perspektiven anregt. Die Broschüre tritt in einen künstlerischen Dialog mit den Ausstellungsinhalten.

Im Rahmen des **Aufklärung NOW** Festivals am 22. November 2024 wird ein breiteres Publikum eingeladen, den begonnenen kreativen Prozess fortzuführen und unter der Anleitung von Mitarbeiter*innen des Bildungszentrums Lohana Berkins eigene Linolschnitte anzufertigen sowie Texte zu schreiben.

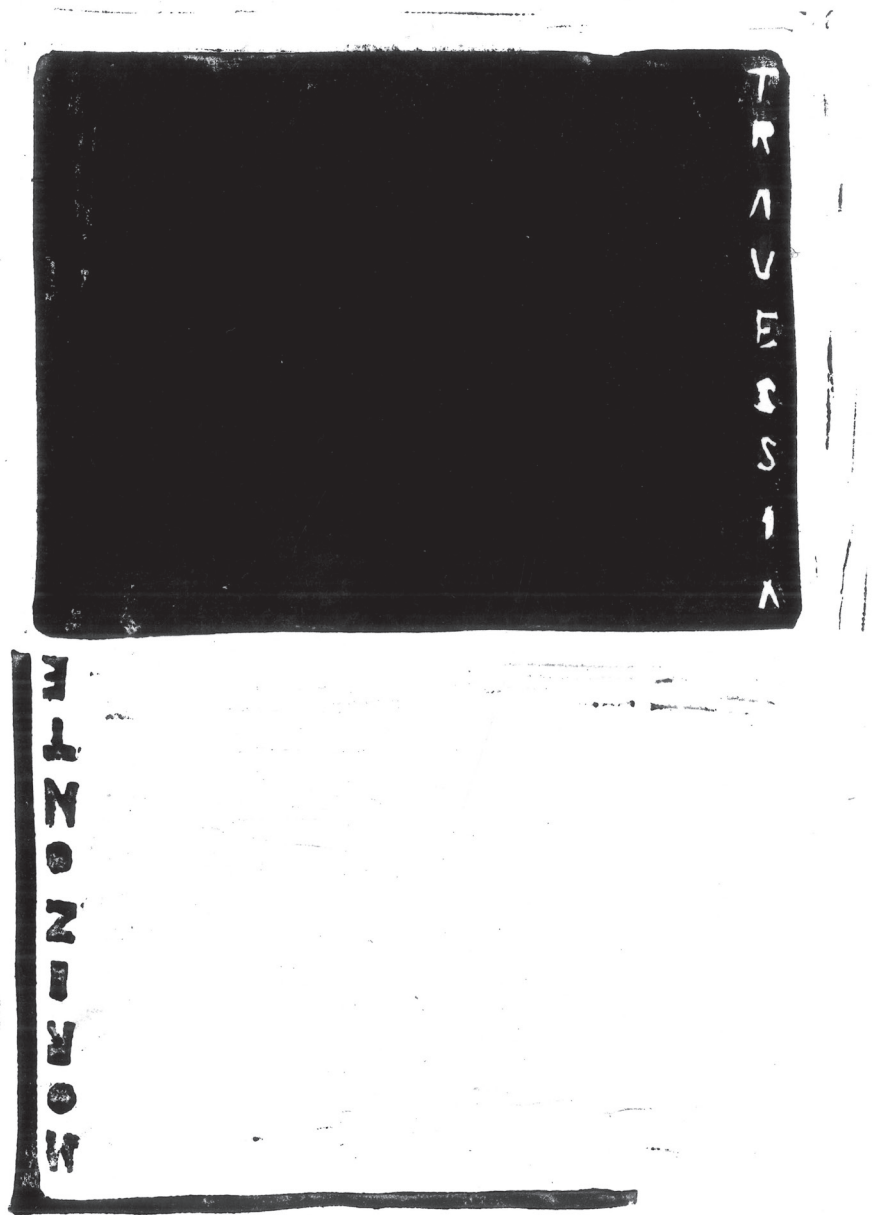


Schiffsmodell der kurbrandenburgischen Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde“.

1680/81 (Original), 1900 (Modell)

Deutsches Historisches Museum

Diese Fregatte war von 1684 bis 1693 das Flaggschiff der kurbrandenburgischen Marine. 1692 in den Dienst der Brandenburgisch-Afrikanischen Compagnie gestellt, war das Schiff direkt am Transatlantischen Sklavenhandel beteiligt. Etwa 19.000 Menschen aus Afrika wurden von dieser Handelskompanie in die Karibik verschleppt.



Travesia Horizonte - Reise Horizont
Bildungszentrum Lohana Berkins



Bildungszentrum Lohana Berkins

Wer wir sind

Das Bildungszentrum Lohana Berkins ist eine Initiative von und für Migrant*innen mit Sitz in Berlin, das auf die Möglichkeiten der *Educación Popular* setzt.

Educación Popular ist ein politisch-pädagogischer Ansatz, bei dem Wissen kollektiv entwickelt und der von sozialen Bewegungen in Lateinamerika seit den 1960er Jahren eingesetzt wird. Dabei wird besonders auf die Erfahrung der Teilnehmer*innen gesetzt, denn „jede*r weiß etwas und jede*r erkennt auch etwas“ (Paulo Freire) – wir können nicht nur von Expert*innen lernen. Auch der spezifische Kontext und die Lebensrealität, in der die Lernenden leben, wird hier immer mitgedacht. Unterdrückungsformen, Hierarchien und Machtstrukturen, die unsere Gesellschaften prägen, sollen dabei abgebaut werden.

Mit unserem Bildungszentrum schaffen wir einen Raum zur Entwicklung von Methoden und Möglichkeiten, mit denen wir Migrant*innen uns aktiv in das politische Leben dieser Gesellschaft einbringen können. Wir wollen unsere Lebensbedingungen als Migrant*innen verbessern und Perspektiven der Organisation und der politischen Arbeit aus unseren Herkunftsregionen gesellschaftlich einbringen.

Politische Diskussionen auf Deutsch führen lernen: Unser Angebot für Migrant*innen

Unsere Kurse zielen darauf ab, gemeinsam unsere Debattier-, Schreib- und Argumentationsfähigkeiten auf Deutsch zu verbessern und dabei die Erfahrungen zu berücksichtigen, die wir als Migrant*innen mitbringen. Wir wollen unsere Kenntnisse der deutschen Sprache vertiefen, um die politische Bildung und unsere Selbstorganisation zu stärken. Jeder Kurs wird von zwei Lehrkräften geleitet, um auch

hier unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen. Diese bringen sowohl Erfahrung als Lehrkräfte für Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache als auch bezüglich der wichtigsten Elemente der *Educación Popular* und migrations-sensibler Themen mit.

Das Bildungszentrum Lohana Berkins nutzt in der Lehre einen demokratischen und partizipativen Entscheidungsfindungsprozess zwischen den Lehrenden, der Koordinierungsgruppe und den Lernenden. Dabei werden die Kenntnisse und das Wissen aller Beteiligten berücksichtigt und so der pädagogische Prozess zur Verbesserung der Sprachkenntnisse bereichert.

Unsere Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Museum im Rahmen der Ausstellung „Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert“

Wir haben uns für die Teilnahme an diesem Projekt und damit für die Zusammenarbeit mit dem DHM beworben, da der Blick auf politische und historische Prozesse in vielen Institutionen in Deutschland häufig einer migrantischen Perspektive entbehrt. Dies führt dazu, dass die Lebenswirklichkeiten der Länder des globalen Südens wie auch die der Migrant*innen, die in Deutschland leben, nicht ausreichend vertreten sind. So kann es dazu kommen, häufig unbeabsichtigt, dass in der Interpretation unserer Wirklichkeit koloniale Strukturen reproduziert werden. Unsere Erfahrungen und Überlegungen mit eigener Stimme an einem so renommierten Ort wie dem DHM zu erzählen bzw. direkt einbringen zu können, ist eine große Chance für uns und die migrantische Community.

¿Quiénes somos?

El Centro de Educación Lohana Berkins es una iniciativa por y para migrantes con sede en Berlín que se centra en las perspectivas político-pedagógicas de la Educación Popular.

La Educación Popular se basa en que el conocimiento se desarrolla de forma colectiva y a partir de las propias experiencias de los participantes. Ha sido desarrollada y ampliamente difundida por los movimientos sociales de América Latina desde la década de 1960. «Todes nosotres sabemos algo. Todesk nosotres ignoramos algo. Por eso, aprendemos siempre» (Paulo Freire) - no sólo podemos aprender de les expertes. También se tiene siempre en cuenta el contexto específico y la realidad de la vida en la que viven les educandes, para desmantelar las formas de opresión, las jerarquías y las estructuras de poder que caracterizan a nuestras sociedades.

Con nuestro Centro de Educación, creamos un espacio para el desarrollo de métodos y oportunidades con los que les migrantes podemos participar activamente en la vida política de esta sociedad alemana. Queremos mejorar nuestras condiciones de vida como migrantes y aportar perspectivas de organización y trabajo político desde perspectivas de nuestros territorios de origen.

Curso de discusión política en alemán para migrantes

Nuestros cursos tienen el propósito de mejorar de manera colectiva nuestras capacidades de debate, escritura y argumentación en alemán, teniendo en cuenta las experiencias que traemos cada una de nosotres como migrantes. Queremos profundizar nuestros conocimientos de la lengua alemana para fortalecer nuestra formación política y organizativa. Cada curso está dirigido por dos profesores con el fin de aportar diferentes perspectivas. Aportan experiencia tanto como profesores de alemán, como en los elementos más importantes de la Educación Popular y temas relacionados con la migración.

El Centro de Educación Lohana Berkins utiliza un proceso de toma de decisiones democrático y participativo entre les profesores, el

grupo de coordinación y alumnes. Se tienen en cuenta los conocimientos y las experiencias de todos les participantes, enriqueciendo así el proceso pedagógico para mejorar las competencias lingüísticas.

Nuestra colaboración con el Museo Histórico Alemán en el marco de la exposición: “Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert”

Decidimos encarar este proyecto en colaboración junto a él DHM debido a que usualmente los espacios institucionales y sobre todo los vinculados a las miradas oficiales sobre los procesos políticos e históricos suelen adolecer de una mirada migrante. Esto significa que las realidades de la vida de los países del Sur Global, así como también las de les migrantes que viven en Alemania, no están suficientemente representadas. Así las perspectivas de estos espacios pueden, muchas veces sin quererlo, reproducir interpretaciones de nuestras realidades con categorías coloniales.

Poder contar con nuestra propia voz nuestras experiencias y realidades en un espacio tan prestigioso como el DHM era algo que no podíamos dejar pasar y que representa un hito para toda la comunidad migrante en Alemania.



La ilustración: una aproximación conceptual desde una perspectiva migrante

Desde una perspectiva migrante, vemos la Ilustración como un proceso político, histórico y cultural que se desarrolló en el centro global y que tuvo una fuerte influencia en diversas culturas y territorios de todo el mundo a través del inicio de la globalización del comercio. En América Latina, por ejemplo, las ideas de derechos humanos, libertad e igualdad desempeñaron un papel clave en el desarrollo de los Estados nacionales. Sin embargo, no se cuestionó la posición de las colonias y sus habitantes. Europa seguía desempeñando un papel «civilizador», mientras que los habitantes de los territorios de ultramar sólo podían aspirar a tener una mayor influencia en lo que las metrópolis decidían para las colonias.

Consideramos que así se consolidó una perspectiva que vinculaba la división económica y militar del mundo en colonias y metrópolis con una correspondiente concepción de la humanidad. La división de poder a nivel global era una traducción automática de la dicotomía civilización-barbarie anclada en el origen étnico de las poblaciones.

Teniendo en cuenta que esta concepción sigue estando en el centro de como la mayoría de las personas que habitan la Tierra entienden su lugar en el mundo, hemos optado por situar el binomio colonialismo-racismo como uno de los ejes principales de este cuaderno para mostrar cómo la categorización jerárquica de las personas, que se afianzó durante la Ilustración, perdura hoy en día y repercute en nuestras vidas, nuestros cuerpos y nuestras experiencias personales.

Este proceso histórico, que se prolongó durante más de 300 años y culminó con la independencia de las colonias y la abolición de la esclavitud, creó un mundo de ciudadanos libres dominado por las identidades nacionales y, en consecuencia, por las fronteras. Dando forma así a uno de los fenómenos humanos más complejos de la actualidad: la migración moderna.

Creemos que la Ilustración, que había impregnado un mundo de valores universalistas para una humanidad unida por el mero hecho de pertenecer a la misma especie, encontró

una de las fronteras más concretas para sus ideas en uno de sus aliados más importantes: el Estado nación. Tras la derrota del avance continental de la Revolución Francesa y la imposibilidad de proyectos continentales en América, el nacionalismo, especialmente en Europa, pero también en todo el mundo a partir del siglo XIX, anuló la posibilidad de pensar la igualdad más allá de la pertenencia nacional. Al mismo tiempo, la idea de libertad quedó reducida a un concepto ligado a la nacionalidad, a derechos y deberes concretos definidos en el marco de los Estados-nación. Esto sigue siendo así en la actualidad y explica las dificultades asociadas a la migración, tanto en términos jurídicos como en términos de la subjetividad que surge a través de la huida y/o el traslado.

Por ello, consideramos sumamente importante abordar la cuestión de quiénes son las voces autorizadas que se escuchan y se consideran con derecho a hablar sobre los procesos políticos y sociales. En otras palabras, quién cuenta la historia, pero también las muchas historias pequeñas, cotidianas y aparentemente sin importancia. Queremos utilizar ejemplos concretos de experiencias vividas para mostrar cómo las dicotomías norte-sur, colonial-metrópoli y migrante-nativo se traducen en relatos y experiencias a la hora de iluminar los procesos históricos. Especialmente en las culturas surgidas de la colonización, la conexión con las ideas de la Ilustración y sus jerarquías de valores (por ejemplo, la separación entre mente y cuerpo) ejerce una gran influencia en las decisiones que las personas toman en la vida. La migración es, por tanto, un proceso de aceptación de estas ideas, pero también de rechazo a las condiciones materiales que fomentan el subdesarrollo de los países subalternos y sitúan a sus habitantes en una posición subordinada a las culturas «ilustradas».

En un esfuerzo por incluir diversas perspectivas y mostrar cómo las ideas y los procesos de la Ilustración siguen impactando en nuestra realidad cotidiana, invitamos a personas de diferentes géneros, de diferentes países/culturas y con diferentes biografías a participar en el proceso de co-desarrollo de este folleto.



Die Aufklärung: Eine konzeptionelle Annäherung aus migrantischer Perspektive

Aus unserer migrantischen Perspektive sehen wir die Aufklärung als einen politischen, historischen und kulturellen Prozess, der sich im globalen Zentrum entwickelt hat und durch die zunehmende Globalisierung des Handels einen starken Einfluss auf diverse Kulturen und Länder weltweit hatte. In Lateinamerika beispielsweise spielten die Ideen der Menschenrechte, der Freiheit und der Gleichheit eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der Nationalstaaten. Die Stellung der Kolonien und ihrer Bewohner*innen wurde jedoch kaum infrage gestellt. Europa spielte verstärkt eine „zivilisatorische“ Rolle, während die Bewohner*innen der Gebiete in Übersee nur danach streben konnten, ein größeres Mitspracherecht über die Geschehnisse auf ihrem Gebiet zu haben.

Nach unserer Ansicht wurde so die Perspektive gefestigt, die die wirtschaftliche und militärische Aufteilung der Welt in Kolonien und Metropolen mit einem entsprechenden Verständnis der Menschheit verband, die durch ihre ethnische Zugehörigkeit in die Dichotomie Zivilisation–Barbarei gezwungen wurde. Diese

Konzeption hat nach wie vor tiefgreifende Auswirkungen auf die Realität der Mehrheit der Menschen auf der Erde. Aus diesem Grund haben wir uns dafür entschieden, das Binom Kolonialismus–Rassismus in den Mittelpunkt dieser Broschüre zu stellen, um aufzuzeigen, wie die Einordnung der Menschen in verschiedene Kategorien, die sich während der Aufklärung verfestigt haben, bis heute spürbar ist, und welche Auswirkungen das auf unser Leben, unsere Körper und unsere persönlichen Erfahrungen hat.

Wir betrachten die Aufklärung als einen über 300 Jahre andauernden historischen Prozess, der zur Unabhängigkeit der Kolonien und zur Abschaffung der Sklaverei führte und gleichzeitig eine Welt freier Bürger*innen hervorgebracht hat, die von nationalen Identitäten und damit von Grenzen beherrscht wurde bzw. wird. Dieser Prozess hat aber auch eines der komplexesten menschlichen Phänomene geprägt: die moderne Migration.

Wir sind der Meinung, dass die Aufklärung, die eine Welt mit universalistischen Werten für

eine durch die bloße Zugehörigkeit zur gleichen Gattung geeinten Menschheit geprägt hat, in einem ihrer wichtigsten Verbündeten, dem Nationalstaat, eine der konkretesten Grenzen für ihre Ideen gesetzt hat. Nach der Niederlage des kontinentalen Vorstoßes der Französischen Revolution schränkte der Nationalismus unseres Erachtens, insbesondere in Europa, aber auch weltweit, ab dem 19. Jahrhundert die Möglichkeit ein, Gleichheit über die nationale Zugehörigkeit hinaus zu denken. Gleichzeitig wurde die Idee der Freiheit auf ein Konzept reduziert, das an Staatsangehörigkeit und konkrete Rechte und Pflichten gebunden sein sollte, die im Rahmen von Nationalstaaten definiert wurden. Dies ist bis heute so und erklärt die Schwierigkeiten, die mit dem Migrationsprozess verbunden sind, sowohl in rechtlicher Hinsicht als auch in Bezug auf die Subjektivität, die sich durch Flucht und / oder Übersiedlung herausbildet.

Wir halten es daher für enorm wichtig, sich mit der Frage zu befassen, wer die autorisierten Stimmen sind, die gehört und als berechtigt angesehen werden, über politische und soziale Prozesse zu sprechen. Das heißt, wer *Geschichte* erzählt, aber auch die vielen kleinen, alltäglichen und unwichtig scheinenden Geschichten. Wir wollen anhand konkreter Beispiele gelebter

Erfahrung zeigen, wie die Dichotomien Nord-Süd, Kolonial-Metropole, Migrant*in-Einheimische*r in Geschichten und Erfahrungen übersetzt werden können, wenn es darum geht, historische Prozesse zu beleuchten. Insbesondere in den aus der Kolonisation hervorgegangenen Kulturen und Gesellschaften übt die Anknüpfung an die Ideen der Aufklärung und ihre Wertehierarchien (z. B. die Trennung von Geist und Körper) großen Einfluss auf die Lebenswege aus, die Menschen anstreben. Migration ist somit ein Prozess der Akzeptanz dieser Ideen, aber gleichzeitig auch der Ablehnung der materiellen Bedingungen, die die Unterentwicklung der subalternen Länder fördern und ihre Bewohner*innen in eine untergeordnete Position gegenüber den „aufgeklärten“ Kulturen und Gesellschaften bringen.

Im Bestreben, diverse Perspektiven einzu beziehen, um aufzuzeigen, wie sich die Ideen und Prozesse der Aufklärung weiterhin auf unsere alltägliche Realität auswirken, haben wir Menschen verschiedener Geschlechter, aus verschiedenen Ländern, Kulturen und mit unterschiedlichen Biografien eingeladen, am Prozess der gemeinsamen Entwicklung dieser Broschüre mitzuwirken.





Recuerdos - Erinnerungen
Bildungszentrum Lohana Berkins

Sobre el desarrollo de nuestras contribuciones y la exploración de zonas de tensión

“La cabeza piensa donde los pies pisan.”

Durante el proceso de elaboración de los textos apareció en todo momentos el contexto: desde dónde se enuncia, desde qué experiencias se habla, desde qué marcas históricas pensamos. Así podemos decir que no hablamos desde la pura razón, sino desde un pensamiento situado.

Uno de los “descubrimientos” de la Ilustración es la conclusión de que la razón no es un don divino que alcanzan los hombres, -y hay que hablar de hombres blancos como sujetos-, sino que el hombre tiene la capacidad propia de razonar y de descubrir el mundo. Pero el mundo no lo descubre al hombre. La idea de que las condiciones socio-políticas y económicas influyen significativamente en las formas de pensar y desarrollarse es posterior a la Ilustración, pero muy presentes en las producciones y reflexiones actuales.

Los textos y linograbados desarrollados para este folleto están atravesados por la propia historia de la migración, por variables históricas, políticas y económicas que se reflejan de forma muy concreta en las historias de vida y en las formas de pensar individuales. Se plantea la cuestión del sujeto y de las voces dominantes: ¿Quién tiene el valor de usar su razón? ¿Quién explica y descubre el mundo? ¿Quién entra en la categoría humana y quién queda fuera de estas definiciones? ¿En qué lugar del mundo se produce nuestro conocimiento?.

Estas preguntas nos llevaron a una reflexión acerca, justamente, de la concepción del mundo, de sus movimientos. Planteamos que la ilustración es el momento histórico que descubre el “mundo”. El mundo existía previamente por zonas indefinidas que eran Asia, los contornos de África, lo que ahora llamamos Europa. Pero el mundo como tal, como una idea completa, se desarrolló durante la Ilustración, y con ella, la idea de Europa.

Nosotr@s sabemos mucho de viajar, de las historias del colonialismo que marcaron las historias de nuestros países, sabemos del tráfico de personas, de cómo los productos se emp-

ezaron a mover el mundo, de las mercancías que explotan empresas europeas y norteamericanas en nuestros territorios, dejando desastres ambientales y hambre.

Se trata de la invención de un «aquí» y un «allá», un «tú» y un «nosotres». Desde nuestra perspectiva Europa es inimaginable sin la Ilustración, es decir, sin la colonización. Gracias a este proyecto, hemos creado un espacio para reflexionar sobre cómo los centros de la Ilustración se descubrieron a sí mismos en su afán por descubrir el mundo y como a menudo clasificaron al «otro» como inferior en el proceso. Así sin el proceso de colonización, no habría existido una Europa racional e ilustrada. La colonización dio lugar a la idea del «salvaje» y el «ilustrado»: la idea del individuo pensante que tiene valores éticos y morales y debe guiarse únicamente por su intelecto. Así surge la idea del «genio», la persona excepcional que ilumina a sus semejantes.

Sin embargo, la idea de comunidad, de tejido social, de origen, está muy presente en las reflexiones de este folleto. La idea del valor del individuo, que también es un signo de nuestro tiempo, parece yuxtaponerse a la idea de lo colectivo. Entramos en el Siglo de las Luces desde nuestra época y nos encontramos con conceptos que siguen siendo válidos, pero que queremos cuestionar y redefinir desde otra perspectiva.

No solo pensamos en conceptos como colonialismo, migración y producción de conocimiento, sino que también nos preguntamos por los vacíos, por el silencio.

Hay escenas sobre temas como el racismo, la desigualdad, el extractivismo, la fuga de cerebros y las relaciones de poder basadas en desigualdades estructurales e históricas. Son temas incómodos de los que a la gente no le gusta hablar, que pueden llegar a ser vergonzosos y perjudicar la imagen que uno tiene de sí mismo. A veces, resulta tan incómodo y doloroso hablar de la violencia y la pobreza en zonas como América Latina que la gente prefiere callarse al respecto. Siguen prefiriendo

no llamar al colonialismo y a los efectos de la colonialidad por su nombre.

Las dudas también estuvieron muy presentes durante el proceso de producción, y hubo una sensación de insatisfacción o incomodidad en la expresión escrita. Nos preguntamos, entonces, sobre el valor de la escritura y sobre las tradiciones intelectuales que legitiman la palabra escrita como vehículo de las ideas y de la razón por sobre tradiciones orales u otras formas de producción de conocimiento. Entonces, ¿cómo se llega a la palabra escrita? ¿Qué lugar ocupan quienes saben escribir? ¿De dónde vienen nuestras incomodidades? ¿Dónde buscamos nuestras voces autorizadas?.

En una época en que se va forjando la idea de los derechos del hombre, nos parece importante escudriñar a qué hombres se referían, quién eran, en los hechos, los sujetos que merecían esos derechos. ¿Qué impacto tuvieron esas ideas lejos de sus centros de producción? ¿Qué sucede cuando son exportadas ciertas ideas como calco y copia a otros territorios, otros pueblos atravesados por una historia colonial? Nos dimos cuenta de que estamos programados desde niños a aspirar a venir aquí a Europa y a creer que no hay vida mejor que la que se puede vivir aquí, a creer que Europa en el centro del mundo.

Como dijimos, en muchos textos, surge la idea de algo originario, una tensión entre lo

propio y lo ajeno, algo externo que de algún modo rompe la noción del yo y la cuestión de lo que nos define, lo que nos hace ser.

No hay nada natural ni puro y, sin embargo, seguimos utilizando esta categoría en nuestro discurso. Ni siquiera «externo» e «interno» eran categorías de la Ilustración; los límites los determinaba la razón humana. El mundo occidental era el centro de gravedad y determinaba todo lo «otro». Representaba el progreso, mientras que el resto del mundo era visto por muchos como atrasado y poco civilizado. Europa era el futuro, el resto del mundo quería escapar del atraso y buscar la civilización.

En la actualidad, estas fronteras se han desplazado y ya no confiamos en que un mayor desarrollo nos haga mejores. La cuestión hoy en día es más bien cómo podemos proteger lo que supuestamente es nuestro. Hemos aprendido a admirar el mundo occidental, que representa el futuro y el modo de vida ideal, la forma en que deberían ser las cosas; mientras que algunas personas que allí viven temen que les arrebaten su riqueza.

Creemos que hoy en día, vivimos en un mundo sin perspectiva; el futuro se asocia con el caos y la destrucción, a diferencia del Siglo de las Luces, cuando se creía firmemente que a través de la educación, la ilustración y el progreso, el mundo y las personas podrían evolucionar. Y el límite era el cielo.



Olaudah Equiano (ca. 1745–1797)

Frontispiz-Porträt, aus der Autobiografie des Olaudah Equiano

London, 1790

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Im Alter von elf Jahren versklavt und verschleppt, erlangte Olaudah Equiano 1766 die Freiheit. In England schloss er sich den Abolitionisten an und schrieb die erste autobiografische Erzählung eines ehemals Versklavten. Auch Ignatius Sancho engagierte sich als Abolitionist. Auf einem Sklavenschiff geboren, gelangte er nach England, wo er später als freier Mann einen Laden besaß, Bücher und Kompositionen veröffentlichte und als erster britischer Afrikaner wählen durfte.

Über die Entwicklung unserer Beiträge und das Begehen von Spannungsfeldern

„Der Kopf denkt, wo die Füße hintreten.“

Unser erster Ausgangspunkt: Während des Arbeitsprozesses war der persönliche, soziale, politische und wirtschaftliche Hintergrund der Beitragenden immer präsent. Es ist der Punkt, von dem aus wir denken, der unsere Erfahrungen prägt und uns zeichnet. Wir sprechen nicht nur aus reiner Vernunft. Eine der „Entdeckungen“ der Aufklärung ist die Erkenntnis, dass die Vernunft keine göttliche Gabe sei, sondern jedem Menschen – im Sinne mancher Aufklärer: jedem weißen Mann – eigen ist. Dass der Mensch also die Fähigkeit hat, zu denken und die Welt zu entdecken. Der Gedanke, dass die soziopolitischen und wirtschaftlichen Bedingungen einen wesentlichen Einfluss auf die Denkweise und die Entwicklung eines Menschen haben, ist postaufklärerisch, jedoch in unseren heutigen Überlegungen sehr präsent.

Die für diese Broschüre entwickelten Texte und Linolschnitte sind durchzogen von der Geschichte der Migration selbst, von historischen, politischen und wirtschaftlichen Variablen, die sich ganz konkret in den einzelnen Lebensgeschichten und Denkweisen widerspiegeln. Es stellt sich die Frage nach dem Subjekt und den dominanten Stimmen: Wer hat den Mut, sich seines Verstandes zu bedienen? Wer erklärt und entdeckt die Welt? Wer fällt in die Kategorie Mensch und wer bleibt bei diesen Definitionen außen vor? Wo auf der Welt wird unser Wissen produziert?

Diese Fragen haben uns zum Nachdenken über unsere Weltwahrnehmung und ihre Wandelbarkeit gebracht. Wir sagen: Die Aufklärung ist der historische Moment, in dem die Welt sich der Menschheit erschließt. Sie existierte vorher in unbestimmten Gebieten: in Asien, den Konturen Afrikas, innerhalb dessen, was wir heute Europa nennen. Aber die Welt als solche, als eine vollständige, zusammenhängende Konzeption, entwickelte sich während der Aufklärung. Und mit ihr eine neue Konzeption von „Europa“.

Wir wissen viel über das Reisen, über die Geschichte des Kolonialismus, der für unsere

Herkunftsländer prägend war, über den Menschenhandel, über den Beginn des weltweiten Warenverkehrs, über die Rohstoffe, welche multinationale Unternehmen in unseren Herkunftsländern bis heute ausbeuten, und über die Umweltkatastrophen und den Hunger, die sie hinterlassen.

Es ist die Erfindung eines „Hier“ und eines „Dort“, eines „Sie“ und eines „Wir“. In unseren Überlegungen ist Europa ohne die Aufklärung, das heißt auch ohne ihre Schattenseiten wie beispielsweise den fortschreitenden Kolonialismus, nicht denkbar.

Wir haben uns mit diesem Projekt den Raum geschaffen, darüber nachzudenken, wie die Zentren der Aufklärung in ihrem Streben, die Welt zu entdecken, sich selbst entdeckten – und dabei oft das „Andere“ als unterlegen einordneten. Wir sind der Meinung, dass es ohne den Prozess der Kolonisierung kein rationales, aufgeklärtes Europa gegeben hätte. Aus der Kolonisation heraus wurde die Idee des „Wilden“ auf der einen und des „Aufgeklärten“ auf der anderen Seite weiterentwickelt, die Idee des denkenden Individuums, das ethische und moralische Werte habe und sich ausschließlich von seinem Intellekt leiten lassen solle. Es entstand die Idee des exponierten, aufgeklärten Individuums, der seine Mitmenschen „erhellt“.

In den Überlegungen dieser Broschüre ist jedoch der Gedanke der Gemeinschaft, des sozialen Gefüges, der Herkunft sehr präsent. Die Idee des Individualismus, der für unsere Zeit prägend ist, scheint der Idee des Kollektivs gegenübergestellt zu sein. Wir betreten das Zeitalter der Aufklärung aus unserer eigenen Zeit heraus und stoßen auf Konzepte, die immer noch gültig sind, die wir aber infrage stellen und in einer anderen Tonart neu definieren wollen.

Wir denken nicht nur über Begriffe wie Kolonialismus, Migration, Wissensproduktion nach, sondern fragen auch nach den Lücken, nach dem, was fehlt, nach dem Schweigen.

In diese Broschüre finden sich textliche und bildliche Impressionen zu Themen wie Rassis-

mus, Ungleichheit, Extraktivismus, Abwanderung von Fachkräften und Machtverhältnisse, die auf strukturellen und historischen Ungleichheiten beruhen. Das sind unbequeme Themen, über die ungern gesprochen wird, weil sie Unbehagen auslösen und das eigene Selbstbild trüben könnten. Manchmal ist es so unangenehm und schmerzhaft, über Gewalt und Armut in Gebieten wie Lateinamerika zu sprechen, dass darüber lieber geschwiegen wird. Man zieht es vor, den Kolonialismus und seine Auswirkungen bis heute nicht beim Namen zu nennen.

Auch Zweifel, ein Gefühl der Unzufriedenheit oder des Unbehagens beim schriftlichen Ausdruck waren während des Arbeitsprozesses sehr präsent.

Wir suchen daher auch nach dem Wert des Schreibens und nach den intellektuellen Traditionen, die das geschriebene Wort als Ausdrucksform von Ideen und als Zeichen der Vernunft gegenüber mündlichen Traditionen oder anderen Formen der Wissensproduktion legitimieren. Wie kommen wir aber zum geschriebenen Wort? Wer sind die Wortgewandten? Woher kommt unser Unbehagen? Worin suchen wir unsere Legitimität?

In Hinblick auf die Epoche, in der die Idee der Menschenrechte geschmiedet wurde, erscheint es uns wichtig, zu hinterfragen, für wen diese Rechte gedacht werden. Welche Auswirkungen hatten sie weit weg von ihren Ursprungsländern und -kulturen? Was passiert, wenn Ideen und Konzeptionen unkritisch in andere Territorien exportiert und von anderen Kulturen übernommen werden, die von einer Kolonialgeschichte gezeichnet sind?

Wir haben festgestellt, dass wir oft schon von Kindheit an mit der Idee aufwachsen, dass Europa das Zentrum der Welt ist. Wir werden darauf programmiert, danach zu streben, nach Europa zu kommen und zu glauben, dass es

kein besseres Leben gibt als das in Europa.

In vielen Texten taucht die Vorstellung von etwas Ursprünglichem auf, eine Spannung zwischen dem Eigenen und dem Fremden, etwas Äußerem, das die Vorstellung des Eigenen auf eine Weise bricht und die Frage danach, was uns definiert, was uns ausmacht.

Es gibt nichts Natürliches oder Pures. Und doch verwenden wir in unserem Diskurs weiterhin diese Kategorien. Auch „extern“ und „intern“ waren keine Kategorien der Aufklärung, die Grenzen wurden durch die menschliche Vernunft bestimmt. Die westliche Welt war dabei Dreh- und Angelpunkt und definierte damit alles „Andere“. Sie stellte den Fortschritt dar, während der Rest der Welt, das Andere, von vielen als rückständig angesehen wurde, als unzureichend zivilisiert. Europa war die Zukunft, der Rest der Welt wollte der vermeintlichen Rückständigkeit entkommen und die Zivilisation suchen.

Heute haben sich diese Grenzen verschoben. Wir vertrauen nicht mehr darauf, dass es uns durch mehr Entwicklung besser gehen wird. Die Frage ist heute vielmehr, wie wir das schützen können, das vermeintlich uns gehört. Wir haben gelernt, die westliche Welt zu bewundern, die die Zukunft und die „richtige“ Lebensweise repräsentiert, die Art und Weise, wie die Dinge sein sollten; während manche Menschen, die in der westlichen Welt leben, befürchten, dass man ihnen ihren Reichtum wegnehmen könnte.

Wir sind der Meinung, dass wir heute in einer Welt ohne Perspektive leben, die Zukunft wird mit Chaos und Zerstörung assoziiert, im Gegensatz zum Zeitalter der Aufklärung, in dem man fest daran glaubte, dass sich durch Bildung – Aufklärung – die Welt und die Menschen entwickeln könnten. Und die Grenze war der Himmel.



Vazio - Die Leere
Bildungszentrum Lohana Berkins

SPRECHEN ÜBER KOLONIALISMUS UND RASSISMUS

Me detive no “como” . . .

E penso que falar sobre esses temas:

Requer deslocar-se a um espaço limiar. [deslocalizar-se]. E assumir, inevitavelmente, uma mirada desdobrada que continuamente põe em relação os desígnios de “origem” e “destino”, desígnios de tempo, como “ontem”, “hoje”, “amanhã”, os que circunscrevem determinações de “aqui” e “lá”, de “dentro” e “fora”, de “silêncio” e “enunciação”. Não para redenhá-los, mas sim, e inevitavelmente, para debilitá-los, tornálos porosos e disformes. Essa debilidade eu chamo, entretanto, de potência. Requer então assumir que “deslocar-se” é movimento, entre afecção e busca, corpo e sentido, que “deslocalizar-se” é princípio e gesto – uma finalidade em si, meio e inacabamento.

Requer saber que o movimento é existencial, e que esse espaço limiar é um eletivo. Sobretudo, que é presença.

Ich bleibe am „Wie“ hängen...

Und ich denke, dass das Reden über diese Themen:

Es erfordert, sich in einen Schwellenraum zu begeben [sich zu verlagern]. Und zwangsläufig die Perspektive zu ändern, die die Bedeutung von „Ursprung“ und „Ziel“, von Zeiteinheiten wie „gestern“, „heute“, „morgen“, die Definition von „hier“ und „dort“, von „innen“ und „außen“, von „Schweigen“ und „Aussage“ bestimmt und sie ständig in Beziehung setzt. Nicht, um sie umzudefinieren, sondern um sie zwangsläufig zu schwächen, um sie porös und unklar zu machen. Ich nenne diese Schwäche jedoch Macht.

Es erfordert also die Annahme, dass „Verlagerung“ Bewegung ist, zwischen Zuneigung und Suche, Körper und Bedeutung, dass „Verlagerung“ ein Prinzip und eine Geste ist – ein Selbstzweck, ein Mittel und ein unvollendetes Geschäft.

Es erfordert das Wissen, dass Bewegung existenziell ist und dass dieser Schwellenraum eine Wahlmöglichkeit ist. Vor allem aber ist es Präsenz.



Steinschlossgewehr

1760/1790

Deutsches Historisches Museum

Neben Steinschlossgewehren diente auch das Gehäuse der Kaurischnellen als Zahlungsmittel im Sklavenhandel. Für einen erwachsenen männlichen Afrikaner zahlten europäische Händler bis zu acht Gewehre.

Cómo hablar sobre.. ¿?

¿Quién dice? Yo no, de seguro.

Somos un producto.

De identidades arrebatadas.

De hijos sin idioma materno.

Que fueron poca cosa, que no merecieron empatía. Que pecaron, de no acumular.

De esto, somos resultado.

Nos hemos ajustado a parámetros ajenos.

Que si somos de color, que si somos disidentes, que si nacimos acá o allá.

Nos hemos comunicado en idiomas y códigos ajenos.

Que niegan identidades, que encasillan y limitan nuestros marcos de acción.

Nos hemos apropiado de identidades ajenas.

Que se ajustan. Que son válidas. Que gastan energía en ajustarse.

De esto somos producto.

Wie sprechen über...

Wer spricht? Ich sicher nicht.

Wir sind ein Produkt.

Aus abgesprochenen Identitäten.

Kinder ohne Muttersprache.

Die wenig wert waren, die keine Empathie verdienen.

Die gesündigt haben: sie haben nicht akkumuliert.

Daraus sind wir entstanden.

Wir haben uns an fremden Parametern orientiert.

Ob wir farbig sind, ob wir anders denken, ob wir hier oder dort geboren sind.

Wir sprechen in fremden Sprachen und Codes.

Die Identitäten aberkennen, uns in Schubladen stecken und unseren Spielraum einschränken.

Wir haben uns fremde Identitäten angeeignet.

Die nicht passen. Die nichts wert sind. Die uns viel Energie kosten, indem wir sie anzupassen versuchen.

Daraus sind wir Produkt.



Silberner Zuckerkasten

1776/77

Stiftung Stadtmuseum Berlin

Von 1501 bis 1866 bestand im atlantischen Raum ein Handelssystem, bei dem europäische Handelsgesellschaften Fertigwaren nach Afrika verschifften, sie vor Ort gegen Versklavte eintauschten und diese in Nord- und Südamerika und in der Karibik an Plantagenbesitzer als Arbeitskräfte verkauften. Vom Erlös erwarben die Handelsgesellschaften Plantagenprodukte wie Zucker, Kaffee, Tabak oder Baumwolle, die sie in Europa – und darüber hinaus – mit Gewinn verkauften. Insgesamt wurden mehr als 12 Millionen Menschen aus Afrika über den Atlantik verschleppt. Der Sklavenhandel erlebte im 18. Jahrhundert mit etwa 6,5 Millionen Versklavten seinen Höhepunkt.

¿Cómo hablar de colonialismo?

Desayuno con une amigue
le pregunté qué pensaba de la situación actual
con mucho miedo que todo fuera a explotar
yo conozco gente que está directamente afectada,
pero mi opinión es esta, dijo
yo le expliqué con mi manera entrecortada de hablar
mi opinión
betonen COLONIALISMO
ellx miraba constantemente el reloj
se tenía que ir a trabajar
“hablemos de esto en otro momento”
yo me quedé con los nervios en la garganta
sentada en la cocina sola
¿cómo hablamos de colonialismo, de racismo...
sin tener lugar?

Wie über Kolonialismus sprechen?

Ich frühstücke mit einem Freund*

Ich frage, was er/sie über die aktuelle Lage denkt,
besorgt, dass plötzlich alles in die Luft geht.

Ich kenne Leute, die direkt betroffen sind, aber meine Meinung ist die, sagt er/sie

Ich erkläre meinen Standpunkt auf diese stotternde,
gebrochene Art und Weise zu sprechen
betone Kolonialismus.

Er/sie schaut die ganze Zeit auf die Uhr.

Er/sie muss arbeiten gehen.

„Lass uns wann anders darüber sprechen.“
Ich bleibe zurück, das Herz schlägt mir bis zum Hals
allein in der Küche.

Wie sollten wir über Kolonialismus, Rassismus
sprechen ..., ohne Raum zu haben?



*Schokoladenkännchen mit Jagdmotiven,
Königliche Porcellain Fabrique, Meißen
ca. 1745*

Deutsches Historisches Museum

bemalt / gedrechselt / Porzellan / Bronze / Holz

Ende des 16. Jahrhunderts ist die Kakaobohne aus Mexiko nach Spanien eingeführt worden. Im Laufe des 17. Jahrhunderts fand sie in ganz Europa Anhänger. Zubereitet als Heißgetränk galt die Schokolade als Aphrodisiakum. Noch im 18. Jahrhundert zählte sie zu den Luxusgetränken. Eigens für die Schokolade wurde eine von der Kaffee- und Teekanne abweichende Gefäßform entwickelt: zylindrisch, mit Röhrenaussguss und gedrechseltem Holzgriff.



Ruido

Desde que vivo con mi pareja me he dado cuenta de lo „poco común“ que me resulta el silencio. Y desde hace poco me pregunté por qué. Viendo hacia atrás, uno de los recuerdos que más tengo presentes de mi infancia es el de estar en la casa de mis abuelos, no importando la hora o el día, con una radio a todo volumen de fondo. Era de mi abuelo. Una vez le pregunté a mi mamá el por qué de esta situación, a lo que me comentó: „papá trabajaba en la cementera, y por el ruido de las máquinas con el tiempo se quedó casi sordo“.

Luego de años de reflexionar sobre esto, me di cuenta de que mi abuelo fue una víctima de unas condiciones laborales pésimas que a la larga le costaron la capacidad de escuchar, que nos marcó a todos en la familia, lo que más recordamos todos es el tener que levantar mucho la voz, o peor aún, de privarnos de hablar con él ya que mantener una conversación fluida era muy cansador.

Esta situación no es una excepción sino una norma. En un país que pasó por un proceso colonial donde hubo despojo de tierras, de identidades, en donde tuviste que huir de tu lugar de nacimiento o renunciar a tus apellidos

porque un orden colonial condenaba dónde habías nacido o quién eras, esto es lo que queda con el tiempo para las personas que buscan salir adelante mediante el trabajo; condiciones paupérrimas. De esta situación hay otro par de cosas que me molestan; 1) que bajo la idealización esto se romantice y se deje de lado una discusión tan básica como la de las condiciones de seguridad mínimas en las que se debe de llevar un trabajo, 2) que nunca se cuestione el cómo se llegó a este punto, bajo la excusa de que debemos „ser agradecidos“ con, a veces, las migajas que se nos dan 3) las consecuencias y el precio que se paga por tener que someterse a condiciones laborales pésimas, por tener que realizar un trabajo para darle de comer a la familia, y que con los años una miserable pensión no sabe compensar.

Esta violencia a la que estamos sometidos por el capital, al privarnos de opciones reales para tener vidas más plenas nos afecta tanto directa como indirectamente. Entonces me pregunto, ¿qué tanto esta historia que inició hace unos 500 años nos sigue afectando?

Lärm

Seit ich mit meiner*in Partner*in zusammenlebe, ist mir bewusst geworden, wie „seltsam“ Stille für mich ist, und ich habe mich kürzlich gefragt, warum. Wenn ich zurückblicke, ist eine meiner schönsten Kindheitserinnerungen, im Haus meiner Großeltern zu sein, egal zu welcher Uhrzeit oder an welchem Tag, und dass im Hintergrund laut ein Radio läuft. Es gehörte meinem Großvater. Als ich meine Mutter einmal fragte, warum das so war, antwortete sie: „Papa hat in der Zementfabrik gearbeitet und durch den Lärm der Maschinen ist er fast taub geworden.“

Nach jahrelangem Nachdenken wurde mir klar, dass mein Großvater ein Opfer schrecklicher Arbeitsbedingungen war, die ihn schließlich sein Gehör kosteten, was uns alle in der Familie prägte. Wir alle erinnern uns vor allem daran, dass wir oft sehr laut reden mussten oder, was noch schlimmer war, dass wir gar nicht mit ihm sprechen konnten, weil ein flüssiges Gespräch mit ihm nicht möglich war.

Solche Situationen sind nicht die Ausnahme, sondern die Regel. In einem kolonial geprägten Land, in dem es zu Enteignungen von Land und Identitäten kam, in dem man seinen Geburtsort verlassen oder seinen Nachnamen aufgeben musste, weil eine koloniale Ordnung

den Geburtsort oder die Person, die man war, verurteilte, ist es das, was im Laufe der Zeit von Menschen übrig bleibt, die versuchen, durch Arbeit voranzukommen: in verarmten Verhältnissen zu leben.

Und es gibt noch ein paar andere Dinge, die mich an dieser Situation stören: 1) dass diese Situation idealisiert und romantisiert wird und eine so grundlegende Diskussion wie die über mindeste Sicherheitsstandards bei der Arbeit außer acht gelassen wird, 2) dass die Frage, wie wir an diesen Punkt gelangt sind, nie gestellt wird, unter dem Vorwand, dass wir für die Happen, die uns hingeworfen werden, „dankbar“ sein sollten, 3) die Folgen und der Preis, der dafür gezahlt wird, dass man sich schrecklichen Arbeitsbedingungen unterwerfen muss, dass man eine unwürdige Arbeit verrichten muss, um die Familie zu ernähren, und dass man nach all den Jahren nur eine miserable Rente bekommt und nicht weiß, wie man das kompensieren soll.

Diese Gewalt, der wir ausgesetzt sind, indem uns reale Möglichkeiten für ein erfülltes Leben vorenthalten werden, betrifft uns sowohl direkt als auch indirekt. Ich frage mich also, inwieweit uns diese Geschichte, die vor 500 Jahren begann, immer noch einholt.





Sin título - Ohne Titel
Bildungszentrum Lohana Berkins

SPRECHEN ÜBER MIGRATION

Sou a minha história e os meus pés
Meus pés e minha história Sou inclusão e
exclusão Sou ida e volta?
Sou sobrevivente e supervivente
Supervivente e sobrevivente
Sou um passaporte e um documento
Mas também sou memória e momento
Sou o passado e o presente
Sou um instante e todos eles
Falando sobre temporalidades
Sou a pressa e a velocidade
Sou a calma e a morosidade
Sou a terra que pisei e a água que atravesssei
Sou produto e mercado
Sou categoria e fluidez
Sou o nosso e o próprio
Somos um e o outro
Somos o Outro e o Um Somos a volta de um
pro outro E do outro pro um.

Ich bin meine Geschichte und meine Füße
Meine Füße und meine Geschichte
Ich bin Inklusion und Exklusion
Bin ich Hin- und Rückfahrt?
Ich bin Überlebende und Überlebenskünstlerin
Überlebenskünstlerin und Überlebende
Ich bin ein Reisepass und ein Dokument
Aber ich bin auch Erinnerung und Augenblick
Ich bin Vergangenheit und Gegenwart
Ich bin ein Augenblick und jeder Augenblick
Ich spreche über Zeitlichkeiten
Ich bin in Eile und in Bewegung
Ich bin Stille und Langsamkeit
Ich bin das Land, auf dem ich gehe, und das
Wasser, das ich überquere
Ich bin Produkt und Markt
Ich bin Kategorie und Fluidität
Ich bin das Unsere und das Eigene
Wir sind das Eine und das Andere
Wir sind das Andere und das Eine
Wir sind die Rückkehr des Einen zum Anderen
Und vom Anderen zum Einem.

Hay dos personas dentro de mí.

No están de acuerdo, no se quieren poner de acuerdo.

El primero, el más sólido, rechaza esta identidad que le fue dada.

Porque está basada en negar.

En negar al indio, al moreno.

A cualquiera y cualquier cosa que no sea lo que quiere ser.

Lo que no puede, y patéticamente aspira a ser.

El segundo, desconfiado.

Sabido que, él no puede aspirar a ser.

Está mal que sea. No se le permite.

La identidad del primero depende de que él sea negado, olvidado.

Estas dos identidades representan esa dicotomía.

Una identidad de la que me quiero despegar y no puedo, y

otra, a la que nunca me aproximaré, por más que quiera.

Una que me extiende una bandera, una nacionalidad.

Una aspiración, más bien coptada.

De un imaginario ajeno, que tampoco quiere que sea.

Necesita que escuche y repita.

Que, por supuesto, se basa en excluir.

La otra me da la oportunidad de hacer la paz con mi primera identidad.

De optar a despegarme de esos valores que rechazo, pero que tan contradictoriamente llevo conmigo todos los días.

Me permite despojarme de todo lo que rechazo de mí.

De esa oportunidad, estoy muy pero muy lejos.





Es gibt zwei Menschen in mir.

Sie sind sich nicht einig, wollen sich nicht einig werden.

Der Erste, der solidere, lehnt diese Identität, die ihm gegeben wurde, ab.

Weil sie auf Verleugnung beruht.

Auf der Verleugnung des Indigenen, der dunkleren Haut.

Jeden und alles, was nicht das ist, was er sein will.

Das, was er nicht sein kann und erbärmlich anstrebt zu sein.

Der Zweite ist misstrauisch.

Weil er weiß, dass er nicht danach streben kann zu sein.

Es ist falsch für ihn zu sein. Es ist ihm nicht erlaubt zu sein.

Die Identität des Ersten hängt davon ab, dass er verleugnet und vergessen wird.

Diese beiden Identitäten stellen die Dichotomie dar. Eine Identität, von der ich mich lösen will und nicht kann, und eine andere, der ich mich nie nähern werde, so sehr ich es auch möchte.

Eine, die mir eine Flagge, eine Nationalität verleiht.

Ein Aufstiegsdenken, eher aufgedrückt.

Einer fremden Weltvorstellung, die auch nicht vorsieht, dass ich bin.

Sie braucht mich zum Zuhören und Wiederholen. Und sie beruht natürlich auf Ausgrenzung.

Die andere gibt mir die Möglichkeit, mit meiner ersten Identität Frieden zu schließen.

Mich zu entscheiden, mich von den Werten zu lösen, die ich ablehne, die ich aber jeden Tag so widersprüchlich mit mir herumtrage.

Sie ermöglicht mir, all das abzulegen, was ich an mir ablehne.

Doch von dieser Möglichkeit bin ich weit, weit entfernt.

WENIGER LAND ABER MEHR LANDSCHAFT

Weniger Land, aber mehr Landschaft
falls das Land
die Landschaft fürchtet
und die Landschaft sich sehnt nach
einem Paradies.

Das Paradies gibt es nicht
das Land ist eine Illusion
und die Landschaft schläft
behütet im Traum
derer, die nichts haben.

Weniger Land, aber mehr Landschaft
damit nie wieder Unbeständigkeit
das Dach der Staatenlosen ist.

Die Gasse der Umherziehenden
wird sich immer kreuzen
mit Panoramakörpern,
das Lachen und das Gemurmel
der Begegnung
würden aneinanderstoßen
mit der dünnen Stimme des Öffentlichen
und niemand würde fragen
nach dem Anfang eurer Schritte und
nach dem Ende eurer Zerstreutheit.

Weniger Land und mehr Landschaft,
auch wenn das bedeutet
zu verlassen, was du bist
und nicht mehr das Heim deiner selbst zu sein.

Menos país y más paisaje
si es que el país
teme del paisaje
y el paisaje añora
un paraíso.

El paraíso no existe
el país es una ilusión
y el paisaje duerme
cobijado en el sueño
de quien no tiene nada.

Menos país y más paisaje
para que nunca más la destemplanza
sea el techo del apátrida.

El callejón del trashumante
siempre se cruzaría
con cuerpos panorámicos,
la risa y el murmullo del encuentro
colindarían
con la voz delgada de lo público
y nadie preguntaría
por el inicio de tu andar
y el fin de tu devaneo.

Menos país y más paisaje,
aunque esto signifiquen
dejar lo que eres
y ya no ser la morada de tí mismo.

Es un martes a las 5 de las tarde. Es un día medio nublado, ya terminé de trabajar, tengo que cerrar la oficina, miro que la máquina de café esté apagada, bajo las cortinas, apago la calefacción, cojo mis cosas, me pongo los audífonos y camino al Nollendorfplatz. Hoy es un día raro, se siente como un limbo y los sentimientos están a flor de piel, pero tengo que llegar a la casa y terminar un par de cosas.

Estoy escuchando esa banda que me recomendó Cielito cuando me llama mi hermana. Ella no me llama seguido. Contesto pensando en que algo había pasado, pero no, todo bien. Me dice que va de camino a sus prácticas, que es temprano y está caminando por Dosquebradas a coger el bus y que luego le toca ir a trabajar hasta bien en la noche. Solo me llamó para decir que está cansada. Es una conversación corta, le digo que la quiero y cuelga. La música continúa, llego al U-Bahn, me siento, yo también estoy cansada. El U-Bahn está como siempre. De un momento a otro, pensando en la llamada y el cansancio acumulado, me entran unas ganas de llorar... y lloro todo el camino a casa. Llego a casa. ¡Qué buen gusto de música tiene Cielo!

Es ist Dienstagnachmittag um 5 Uhr. Es ist ein halb bewölker Tag, ich habe Feierabend, muss das Büro abschließen, prüfen, ob die Kaffeemaschine ausgeschaltet ist, die Vorhänge zuziehen, die Heizung ausschalten, meine Sachen holen, die Kopfhörer aufsetzen und zum Nollendorfplatz laufen. Heute ist ein seltsamer Tag, er fühlt sich an wie ein Schwebestand und die Gefühle liegen mir offen auf der Haut, aber ich muss nach Hause und ein paar Dinge erledigen.

Ich höre gerade die Band, die mir Cielito empfohlen hat, als mich meine Schwester anruft. Sie ruft nicht oft an. Ich nehme ab und denke, bestimmt ist etwas passiert, aber nein, es ist alles in Ordnung. Sie erzählt mir, dass sie auf dem Weg zu ihrem Praktikum ist, dass es früher Morgen ist und sie durch Dosquebradas läuft, um den Bus zu erwischen, und dass sie dann bis spät in die Nacht arbeiten muss. Sie ruft mich nur an, um mir zu sagen, dass sie müde ist. Es ist ein kurzes Gespräch, ich sage ihr, dass ich sie liebe, und sie legt auf. Die Musik geht weiter, ich erreiche die U-Bahn, setze mich hin. Ich bin auch müde. Die U-Bahn ist voll wie immer. Von einem Moment auf den anderen, in dem ich an den Anruf und die aufgestaute Müdigkeit denke, ist mir zum Heulen zumute ... und ich weine den ganzen Weg nach Hause.

Ich komme nach Hause. Was für einen guten Musikgeschmack Cielo hat!





Já pensei antes no sentido de ser estrangeira. E deste “ser” como um lugar, uma espécie de espaço-ser – meio provisório, meio permanente – de onde eu me despeço voluntariamente e involuntariamente de identificações e de hábitos, do peso que é a normalização de muitos deles, do peso que é, de alguma maneira, ser parte deles, do peso (e do alívio) que pode ser, também, esquecer(-se); igualmente um lugar de onde eu recuso aquisições, isto é, que me permite recusar. Parece um lugar que não comporta aderência nem pertencimento. Parece mais cômodo não identificar-se e escolher não fazer parte de modos determinados de agir e pensar. É mais cômodo não ter de se haver com tradições e memórias e destinos. “Ser” estrangeira é experimentar um estranhamento, mas um estranhamento cômodo, justamente, porque o mesmo resulta incômodo fora dele. „Ser“ estrangeira pode ser uma escolha, e um lugar de acolhimento. Ser estrangeira é às vezes poder ser. Mas às vezes, não.

Porque ser migrante é outra coisa. Embora signifique necessariamente ser estrangeiro(a). É esse “não”, muitas vezes, de “poder ser”. Porque ser migrante é saber-se, perceber-se e reconhecer-se por meios outros que excedem os termos da identificação e o hábito. Que excedem as escolhas, os desejos, os impulsos, que excedem a agência de um “eu”. É ter de lidar com atributos delegados à figura imaginária de um “outro”. Também com atribuições legais, normativas. Ser outro é meio burocrático.

“Parece que todo lugar me convida a ter uma vida extraordinária”. Alguém me disse isso uma vez numa conversa despretenhosa. É uma percepção genuína que traz consigo a realidade e a virtualidade do possível. Esse é o sentido da relação entre o convite, o lugar e a noção de extraordinário. Desde então eu me pergunto se esse possível não seria, na verdade, um embate – um embate entre imaginário e lugar. Desde então eu me pergunto o que significa uma vida extraordinária.

Era um desejo de mudar, porque ali parecia que tinha chance. Era também um desejo de tentar, era um ímpeto a um possível. Pensar no possível era o suficiente. O possível é só uma abertura, não dá pra saber exatamente o que é e o que não é. É uma via apenas. Um vira-ser. E que se parece melhor do que nenhuma. Isso foi tão fácil de aceitar. Sabia de dificuldades e percalços, sabia que existia sofrimento também por esta via. Língua, dinheiro, preconceito, burocracia, coragem, esperança, engano, tristeza, frio. Mas queria, desejava o movimento. Desejo bastava. Mover-se. Mas nunca tinha pensado nesse movimento com o termo “migração”. Pensava em tentar, em insistir, não desistir, em sair, em nunca mais, em porvir. Migração tem uma feição distinta, esbarra nos desejos, no movimento e no que imaginava e não imaginava do possível. Migração tem uma feição distinta.

Ich habe schon oft über das Gefühl nachgedacht, ein Fremder zu sein. Und über dieses „Sein“ als Ort, eine Art Raum-Sein – halb temporär, halb permanent –, an dem ich mich freiwillig und unfreiwillig von Identifikationen und Gewohnheiten verabschiede, von der Last, viele davon zu normalisieren, von der Last, irgendwie ein Teil davon zu sein, von der Last (und Erleichterung), dass Vergessen sein kann; auch ein Ort, von dem aus ich eine fremde Übernahme ablehne, der es mir also erlaubt, mich zu verweigern. Es scheint ein Ort zu sein, der keine Anhaftung oder Zugehörigkeit zulässt. Es scheint bequemer zu sein, sich nicht zu identifizieren und sich dafür zu entscheiden, nicht Teil bestimmter Handlungs- und Denkweisen zu sein. Es ist bequemer, sich nicht mit Traditionen, Erinnerungen und Schicksalen auseinandersetzen zu müssen. Ein Fremder zu „sein“ bedeutet, Fremdheit zu erleben, aber eine Fremdheit, die gerade deshalb angenehm ist, weil sie außerhalb von ihr unangenehm ist. „Fremdsein“ kann eine Entscheidung sein und ein Ort des Willkommens. Ein Fremder zu sein bedeutet manchmal, es sein zu können. Manchmal aber auch nicht.

Denn Migrant*in zu sein, ist etwas anderes. Auch wenn es zwangsläufig bedeutet, Ausländer*in zu sein. Es ist oft diese Verneinung des „Sein-Könnens“. Denn Migrant*in zu sein bedeutet, sich mit anderen Mitteln zu kennen, wahrzunehmen und wiederzuerkennen, die über die Begriffe der Identifikation und der Gewohnheit hinausgehen. Jenseits von Entscheidungen, Wünschen und Impulsen, jenseits der Handlungsfähigkeit eines „Ich“. Es bedeutet, sich mit Attributen auseinanderzusetzen zu müssen, die an die imaginäre Figur eines „Anderen“ delegiert werden. Auch mit rechtlichen, normativen Zuschreibungen. Das Anderssein ist ein bisschen bürokratisch.

„Es scheint, als ob jeder Ort mich dazu einlädt, ein außergewöhnliches Leben zu führen.“ Das hat mal jemand in einem unpräzisen Gespräch zu mir gesagt. Es ist eine echte Wahrnehmung, die die Realität und Virtualität des Möglichen birgt. Das ist die Bedeutung der Beziehung zwischen der Einladung, dem Ort und dem Begriff des Außergewöhnlichen. Seitdem frage ich mich, ob dieses Mögliche nicht eigentlich ein Zusammenstoß ist – ein Zusammenstoß zwischen dem Imaginären und dem Ort. Seitdem frage ich mich, was ein außergewöhnliches Leben bedeutet.

Es war der Wunsch nach Veränderung, weil es eine Chance zu geben schien. Es war auch der Wunsch, es zu versuchen, ein Drang nach dem Möglichen. Es genügte, über das Mögliche nachzudenken. Das Mögliche ist nur eine Öffnung, man kann nicht genau wissen, was sie ist und was sie nicht ist, sie ist nur ein Weg. Sie ist nur ein Weg. Ein Werden. Und das scheint besser zu sein als gar nichts. Das war einfach zu akzeptieren. Ich wusste von Schwierigkeiten und Missgeschicken, ich wusste, dass es auf diesem Weg auch Leid gibt. Sprache, Geld, Vorurteile, Bürokratie, Mut, Hoffnung, Täuschung, Traurigkeit, Kälte. Aber ich wollte es, ich wollte Bewegung. Das Verlangen war genug. Um sich zu bewegen. Aber ich hatte nie an diese Bewegung mit dem Begriff „Migration“ gedacht. Ich dachte an den Versuch, an das Beharren, an das Nicht-Aufgeben, an das Weggehen, an das Nie Wieder, an die Zukunft. Migration hat einen anderen Charakter, sie trifft auf Sehnsüchte, Bewegung und das, was ich mir vorgestellt habe und nicht für möglich hielt. Migration hat einen besonderen Charakter.



La memoria es un rio - Das Gedächtnis ist ein Fluss
Bildungszentrum Lohana Berkins

NACHDENKEN ÜBER WISSENSPROZESSE

Das Schweigen

Was nicht gesagt wird, spricht Bände.
Schweigen gibt es auch,
wenn viel gesprochen wird.

Das Schweigen und die Macht
Wer entscheidet, worüber gesprochen wird,
hat Macht.
Worüber wir nicht sprechen können,
das können wir nicht ändern.

Das Schweigen und die Schuld
Schuld bringt uns zum Schweigen.
Ach, es ist alles so schlimm, sagen wir und
blicken zur Seite.

Das Schweigen und die Schuld in Deutschland
Deutsche lieben es, sich schuldig zu fühlen.
Nur bestimmte Schuld verdient es,
Schuld genannt zu werden.
Über andere wird geschwiegen.

El silencio

Lo que no se dice dice mucho.
El silencio también existe cuando
se dice mucho.

El silencio y el poder
Quien decide de qué se habla tiene poder
de lo que no podemos hablar, no podemos
cambiarlo.

El silencio y la culpa
La culpa nos hace callar.
Ah, todo está fatal! decimos y
miramos a un lado.

El silencio y la culpa en Alemania
les alemanes les encanta sentirse culpables
Sólo ciertas culpas merecen ser llamadas
culpas. Las demás se callan.

**“Sobrevivientes
Supervivientes
y a veces eso
nos hace sentir culpables”**

As palavras de Cristina Peri Rossi ecoam eternamente.

Perpetuo um processo que começou há tantas décadas. Fuga de cérebros para um lugar com mais oportunidades, a Europa. Antes de mim, meus avós fizeram o mesmo; eles fugiram do nordeste brasileiro para o centro, o melhor. Meus pais fugiram desse centro, em busca de algum outro lugar melhor para cuidar da família, mas o melhor agora se tornou lugar de catástrofe ambiental novamente; eles pensam em fugir para o centro. Centro e periferia. O movimento entre um e o outro caracterizam não só a minha história como a da América Latina inteira. Se hoje esse movimento é feito por terra ou avião, antes era também mediante grandes embarcações. Grandes embarcações essas que ressoam histórias de aventura, mas que na minha memória se associam à fuga. Minha família conta sua história como um romance de aventura, em busca de desenvolvimento. Assim como eu, que fugi, em busca de crescimento. Mas há uma diferença fundamental entre essas longas viagens de aventura e/ou fuga: uma origina e a outra parte da exploração.

Para saquear os frutos da natureza, espelhos foram trocados. Os espelhos que ecoam no presente não são materiais, todavia; são ideológicos. Açúcar, cacau e prata foram tomados, e enquanto isso, o espelho eurocêntrico permanece aclamado. O centro e a periferia. O primeiro e o terceiro mundo. O primeiro desfruta do terceiro. O chocolate é desfrutado quente nos cafés europeus, quente como a terra árida deixada após a partida de tantos navios. O terceiro não desfruta da natureza, que deveria estar coletivamente instaurada como parte dos nossos corpos, da nossa identidade, da nossa terra. Como identidade fica esse espelho, que mostra a aspiração de um futuro melhor do que a terra presente, o do terceiro mundo, o da periferia. Mas quem decide o melhor? Quem é o responsável por iluminar tantos movimentos na mesma direção, a do centro? O que me resta é um dia parar essa perpetuação, poder ver um reflexo de outros espelhos, de tantos outros mil possíveis.

Die Worte von Cristina Peri Rossi klingen ewig nach.

Ich halte einen Prozess am Laufen, der vor vielen Jahrzehnten begann. Eine Abwanderung von Fachkräften an einen Ort mit mehr Möglichkeiten, nämlich Europa. Vor mir haben meine Großeltern das Gleiche getan: Sie sind aus dem Nordosten Brasiliens ins Zentrum geflohen, in die bessere Gegend. Meine Eltern sind aus dem Zentrum geflohen, um einen besseren Ort für die Familie zu finden, aber das Bessere ist jetzt wieder ein Ort von Umweltkatastrophen geworden; sie denken daran, zurück ins Zentrum zu fliehen. Zentrum und Peripherie. Die Bewegung zwischen dem einen und dem anderen kennzeichnet nicht nur meine Geschichte, sondern die von ganz Lateinamerika. Wenn diese Bewegung heute auf dem Landweg oder mit dem Flugzeug erfolgt, so geschah dies früher mit großen Schiffen. Große Schiffe, in denen Geschichten von Abenteuern mitschwingen, die aber in meiner Erinnerung mit Flucht verbunden sind. Meine Familie erzählt ihre Geschichte als einen Abenteuerroman, auf der Suche nach Entwicklung. So wie ich auf der Suche nach Wachstum geflohen bin. Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen diesen langen Reisen des Abenteurers und / oder der Flucht: die eine hat ihren Ursprung, die andere beginnt mit Ausbeutung.

Um die Früchte der Natur zu plündern, wurden Spiegel ausgetauscht. Die Spiegel, die in der Gegenwart widerhallen, sind jedoch nicht materiell, sondern ideologisch. Zucker, Kakao und Silber wurden genommen und währenddessen wurde der eurozentrische Spiegel jubelt. Das Zentrum und die Peripherie. Die Erste Welt und die Dritte. Die Erste genießt die Dritte. Schokolade wird in europäischen Cafés heiß genossen, heiß wie das karge Land, das nach der Abfahrt so vieler Schiffe zurückbleibt. Die Dritte Welt genießt nicht die Natur, die als Teil unseres Körpers, unserer Identität, unseres Landes kollektiv etabliert werden sollte. Als Identität bleibt uns dieser Spiegel, der die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft zeigt, als das gegenwärtige Land, das der Dritten Welt, das der Peripherie. Aber wer entscheidet, was das Bessere ist? Wer ist dafür verantwortlich, dass so viele Bewegungen in die gleiche Richtung, ins Zentrum, laufen? Alles, was mir bleibt, ist, eines Tages diesen ewigen Kreislauf zu durchbrechen, um ein Spiegelbild anderer Spiegel zu sehen, von so vielen tausend anderen möglichen Spiegeln.

**Del geocentrismo al EUROCENTRISMO:
Colonialismo, imperialismo, racismo y otros
-ismos.**

Desde el día que llegué (y hasta ahora), me he tenido que enfrentar a hablar sobre distintos temas que nunca imaginé que tendría que hacer en otro idioma. Una de las primeras dificultades que tuve al llegar fue darme cuenta que el aprendizaje del idioma Inglés que había tenido a lo largo de mi trayectoria estudiantil no era suficiente para enfrentarme a un ámbito académico, pero cómo saberlo antes si la educación en inglés en México es algo reservado a las elites que acuden a escuelas privadas. En múltiples ocasiones mi estrategia ha sido pronunciar con acento en inglés muchos de los términos que yo “creo” que serán iguales en ambos idiomas, y que necesito al momento de argumentar. Uno de esos términos fue “Eurocentrismo” (Eurocentrism en inglés), las primeras tres veces que lo ocupé conversando con personas de Europa nadie conocía el término, por momentos llegué a pensar que tal vez eran incorrecta mi traducción, pero no era así, la realidad era que era completamente ajeno a ellos. Una parte de mí se encontraba sorprendida,

sorprendida porque es una expresión que en últimos años parece haber estado resonando en Latinoamérica, en una Latinoamérica que débil y a paso lento está en un proceso de descolonización de naciones cuyos habitantes la mayoría de veces no se dan cuenta de esta opresión existente. La otra parte de mí realmente no está impresionada de la falta de desconocimiento de la palabra, porque ¿Acaso en algo les afecta? La verdad es que no les afecta de una forma en la que lo puedan percibir en su día a día, lo cual hace una gran diferencia con nosotros los latinos, los cuales en el día a día podemos ver el racismo, el autodesprecio, y muchos otros estragos del colonialismo; vemos esto tan a diario que ya estamos acostumbrados, que lo hemos normalizado, que nos parece gracioso fantasear con el casarnos con un Europeo o Norteamericano para que nos saque de México, que hacemos chistes que con su “humor” denigran a personas por tener un tono de piel más oscuro, que para nosotros cualquier individuo que venga del otro lado del





atlántico Norte tendrá mejores oportunidades de empleo y mejores condiciones de vida en México que la mayoría de mexicanos. Pero bueno, a todo esto, es necesario decir que si Europa sigue siendo centro para México, también es gracias al apoyo de la sociedad mexicana, una víctima colonizada.

Desde que he llegado a Europa, y teniendo la oportunidad de hablar con personas locales, me he dado cuenta que los conocimientos que pueden tener sobre México (O en general sobre latinoamérica) son muy diversos. Siempre que digo que soy mexicano, aparecen palabras como "Tequila" "Tacos" "Picante", pero en muchas ocasiones esas palabras vienen acompañadas con las palabras "Drogas" "Carteles" "Narcotráfico". Estas últimas palabras siempre me dan pie a hablar sobre uno de los mayores problemas de México, la violencia. La violencia de la cual muchas veces nos da vergüenza hablar, pero ¿Por qué vergüenza? porque a nadie le gusta sentirse y mostrarse vulnerable, porque es una realidad que quien niega es porque no está dispuesto a ver más allá de sus privilegios. México es peligroso por dónde se vea, mucho más que Alemania; robos, asalto, homicidios, no son poco comunes en el país, y eso no es algo que sorprenda en el Norte Global. La pobreza y el miedo que se vive en latinoamérica es algo de lo que sí se conoce en Europa. Es interesante cómo en latinoamérica crecemos admirando países como Alemania, Francia, Reino Unido, mientras las personas de esos países crecen teniendonos pena. Y no los

culpo por tenernos pena, yo también lo haría esa, esa es la forma con la que nosotros (y el mundo) vemos a África, con pena, como un lugar que para sobrevivir necesita nuestra ayuda, que es un lugar sin manos ni piernas que necesita de "Voluntarios" para salvarlo, prácticamente un Disneyland de la pobreza donde jóvenes van a tomarse fotos haciendo casas y jugando con niños africanos para postearlo en sus redes, y pagando cantidades enormes de dinero a una compañía para poder ir a "Ayudar". He podido vivir en Europa el prejuicio que existe hacia las personas latinas, pero tal vez no me atrevería a compararlo con el grado de discriminación que viven las personas de África aquí. El colorismo y la xenofobia, se hacen presentes de formas tan sutiles (y algunas veces no tan sutiles), recientemente con la crisis por la guerra entre Rusia y Ucrania, miles de europeos han abierto sus puertas, expresado su apoyo, y ofrecido ayuda, algo que no había sucedido durante los múltiples conflictos bélicos que han tenido lugar en las últimas dos décadas. No solo Europa, el resto del mundo ha expresado su apoyo a Ucrania y está dispuesta a ayudar, incluso en México la gente está más atenta a la situación bélica en Europa que a cualquier cosa que pueda suceder en la vecina Sudamérica. Esto nos lleva acuestionar si realmente muchas personas tenían realmente un problema con la migración y los refugiados, o solo era el hecho de que estos no eran blancos, porque el ver sufrir a una persona de color realmente no nos parece tan extraño.



Vom Geozentrismus zum Eurozentrismus: Kolonialismus, Imperialismus, Rassismus und andere -ismen

Seit dem Tag meiner Ankunft (und bis heute) muss ich mich mit verschiedenen Themen befassen, von denen ich nie gedacht hätte, dass ich sie in einer anderen Sprache ausdrücken müsste. Eine der ersten Schwierigkeiten, die ich bei meiner Ankunft hatte, war die Erkenntnis, dass die Englischkenntnisse, die ich während meiner gesamten Studienzeit erworben hatte, nicht ausreichten, um mich in einem akademischen Umfeld bewegen zu können. Aber wie hätte ich das vorher wissen können? Englischunterricht ist in Mexiko etwas, das den Eliten vorbehalten ist, die keine öffentlichen Schulen besuchen. Häufig bestand meine Strategie darin, viele der Begriffe, von denen ich annahm, dass sie in beiden Sprachen gleich seien, und die ich bei Diskussionen benötigte, mit einem englischen Akzent auszusprechen. Einer dieser Begriffe war „Eurozentrismus“. Die ersten drei Male, als ich ihn im Gespräch mit Menschen aus Europa verwendete, kannte niemand den Begriff. Manchmal dachte ich, dass meine Übersetzung vielleicht falsch sei, aber dem war nicht so, er war ihnen einfach völlig fremd. Ein Teil

von mir war überrascht. Überrascht, weil es sich um einen Ausdruck handelt, der in den letzten Jahren in Lateinamerika Anklang gefunden zu haben scheint, in einem Lateinamerika, das sich schwach und langsam in einem Prozess der Dekolonisierung von Nationen befindet, deren Bewohner*innen sich dieser bestehenden Unterdrückung meist nicht bewusst sind.

Der andere Teil von mir ist wahrlich nicht beeindruckt von der Unkenntnis des Wortes, denn betrifft es sie denn überhaupt? Die Wahrheit ist, dass es sie nicht in einer Weise betrifft, die sie in ihrem täglichen Leben wahrnehmen können, was einen großen Unterschied zu uns Latinos macht, die wir täglich den Rassismus, den Selbsthass und viele andere Verwüstungen des Kolonialismus sehen können. Wir sehen dies so tagtäglich, dass wir uns daran gewöhnt haben, dass wir es normalisiert haben, dass wir es lustig finden, davon zu fantasieren, einen Europäer oder Nordamerikaner zu heiraten, um aus Mexiko herauszukommen; dass wir Witze darüber machen, dass mit ihrem „Humor“ Menschen wegen ihrer Hautfarbe abgewertet

werden, dass für uns jeder Mensch, der von der anderen Seite des Nordatlantiks kommt, bessere Arbeitsmöglichkeiten und bessere Lebensbedingungen in Mexiko hat als die Mehrheit der Mexikaner*innen. Aber alles in allem muss man sagen, dass Europa ein Zentrum für Mexiko bleibt, auch dank der Unterstützung der mexikanischen Gesellschaft, die gewissermaßen ein Opfer der Kolonialisierung ist.

Seit ich in Europa angekommen bin und die Gelegenheit hatte, mit den Menschen hier zu sprechen, habe ich festgestellt, dass das Wissen, das sie über Mexiko (oder Lateinamerika im Allgemeinen) haben, sehr unterschiedlich ist. Immer wenn ich sage, dass ich Mexikaner bin, fallen Worte wie „Tequila“, „Tacos“, „Picante“, aber oft werden diese Worte von den Worten „Drogen“, „Kartelle“, „Narcotrafico“ begleitet. Letztere bringen mich immer dazu, über eines der größten Probleme Mexikos zu sprechen: die Gewalt. Gewalt, über die zu sprechen wir uns oft schämen, aber warum sollte man sich schämen? Weil sich niemand gerne verletzlich fühlt und das offen zeigt; weil es eine Realität ist, die jeder leugnet, weil wir nicht bereit sind, über unsere Privilegien hinauszusehen. Mexiko ist überall gefährlich, viel gefährlicher als Deutschland; Raubüberfälle, Überfälle, Morde sind in diesem Land an der Tagesordnung und das überrascht auch im globalen Norden nicht. Die Armut und die Angst, die man in Lateinamerika erlebt, sind auch in Europa wohlbekannt. Es ist interessant, wie wir in Lateinamerika mit der Bewunderung für Länder wie Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich aufwachsen, während die Menschen in diesen Ländern uns bemitleiden. Und ich werfe ihnen nicht vor, dass sie Mitleid mit uns haben, das hätte ich auch. So sehen wir (und die Welt) auch Afrika, mit Mitleid, als einen Ort, der unsere Hilfe braucht, um zu überleben, ein Ort ohne Hände und Füße, der „Freiwillige“ braucht, um ihn zu retten, praktisch ein Disneyland der Armut, in das junge Leute gehen, um Fotos von sich selbst zu machen, wie sie Häuser bauen und mit afrikanischen Kindern spielen, um sie in ihren sozialen Netzwerken zu posten, und riesige Geldbeträge an irgendeine Organisation zu zahlen, um hingehen und „helfen“ zu können.

Ich habe in Europa die Vorurteile gegenüber Lateinamerikaner*innen erlebt, aber ich würde es vielleicht nicht wagen, sie mit dem Ausmaß

der Diskriminierung zu vergleichen, die Menschen aus Afrika hier erfahren. Colourismus und Fremdenfeindlichkeit sind in so subtiler (und manchmal auch nicht subtiler) Weise präsent, dass in der jüngsten Krise im Zusammenhang mit dem Krieg zwischen Russland und der Ukraine Tausende von Europäer*innen ihre Türen öffneten, ihre Unterstützung zum Ausdruck brachten und Hilfe anboten, während das bei den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten zwei Jahrzehnte nicht der Fall war. Nicht nur Europa, auch der Rest der Welt hat seine Unterstützung für die Ukraine zum Ausdruck gebracht und ist bereit zu helfen, selbst in Mexiko ist man aufmerksamer gegenüber der Kriegssituation in Europa als gegenüber allem, was im benachbarten Südamerika passieren könnte. Das wirft die Frage auf, ob viele Menschen wirklich ein Problem mit Migration und Geflüchteten haben, oder ob es nur die Tatsache war, dass sie nicht weiß waren, denn eine farbige Person leiden zu sehen, erscheint uns nicht so besonders.



Como qualquer jovem da minha geração, eu acordo e pego o meu celular. „PIX, SOS Rio Grande do Sul“ mostra a tela com o pedido do governo. Passo para a próxima publicação. Vejo a mesma imagem. Sinto uma dor no peito. A distância deveria me proteger, a distância da realidade e o virtual, a distância da Alemanha e da minha Heimatland. Eu estou protegida na verdade. Meu apartamento atual, meus objetos, a cidade onde eu vivo não foram inundadas, como é o caso da minha Zuhause. Levanto, preparo o café na minha prensa francesa. Isso deveria me acalmar. Tomo um gole do café, o gosto não parece o habitual. Coloco um pouco de leite de aveia. Ligo a tela do celular de novo, „a maior crise climática na história do estado“. Tomo outro gole e passo a tela para o lado. „Centro da capital se encontra inundado, o Corpo de Bombeiros se prepara para evacuar 14 bairros“. O coração bate mais rápido, não me sinto protegida. Olho pela janela, o sol saiu, o dia está lindo. Ouço uma notificação, meus amigos me chamam para aproveitar o calor do verão indo passar uma tarde no lago. Eu deveria me alegrar, finalmente não faz frio, não tenho que usar a minha Mantel toda vez que saio pra rua. A dor no peito só aumenta. Preocupação e culpa me consomem. Plin Plin! Toca o celular. Notificação no grupo da família, eles estão bem. A preocupação some parcialmente, mas a culpa aumenta. Eu não estou aqui e nem lá. O mundo daqui parece tão mais calmo, tão mais estável, era isso que eu queria vindo pra cá. A Europa idealizada, a América Latina arrasada. Termina o café, ele já está frio. Passo protetor solar, arrumo a minha mochila e saio de casa. Quer dizer, dessa casa.

Wie jeder junge Mensch meiner Generation wache ich auf und nehme mein Mobiltelefon in die Hand. Auf dem Bildschirm erscheint „PIX, SOS Rio Grande do Sul“ mit einem Aufruf der Regierung. Ich gehe weiter zum nächsten Post. Ich sehe das gleiche Bild der Zerstörung. Ich spüre einen Schmerz in meiner Brust. Die Distanz sollte mich schützen, die Distanz zwischen der Realität und der virtuellen Welt, die Distanz zwischen Deutschland und meinem Heimatland. Eigentlich bin ich geschützt. Meine jetzige Wohnung, mein Hab und Gut und die Stadt, in der ich lebe, sind nicht überflutet worden, wie es bei meinem Zuhause der Fall ist. Ich stehe auf, mache mir einen Kaffee in meiner French Press. Das sollte mich beruhigen. Ich nehme einen Schluck Kaffee, er schmeckt nicht so gut wie sonst. Ich füge etwas Hafermilch hinzu. Ich schalte den Bildschirm meines Handys wieder ein, „die größte Klimakrise in der Geschichte des Landes“. Ich nehme noch einen Schluck und schiebe das Handy zur Seite. „Das Zentrum der Hauptstadt ist überflutet, die Feuerwehr bereitet die Evakuierung von 14 Stadtteilen vor.“ Mein Herz schlägt schneller, ich fühle mich nicht geschützt. Ich schaue aus dem Fenster, die Sonne scheint, es ist ein schöner Tag. Ich höre eine Benachrichtigung, meine Freunde rufen mich an und schlagen vor, die Sommerhitze zu nutzen und den Nachmittag am See zu verbringen. Ich sollte mich freuen, endlich ist es nicht mehr kalt, ich muss nicht jedes Mal meinen Mantel anziehen, wenn ich nach draußen gehe. Der Schmerz in meiner Brust wird nur noch stärker. Sorgen und Schuldgefühle nagen an mir. Plin Plin! Mein Mobiltelefon klingelt. Benachrichtigung in der Familiengruppe, es geht ihnen gut. Die Sorge verschwindet in Teilen, aber die Schuldgefühle nehmen zu. Ich bin weder hier noch dort. Die Welt hier scheint so viel ruhiger, so viel stabiler zu sein, das ist es, was ich wollte, als ich hierher kam. Europa idealisiert, Lateinamerika verwüstet. Ich trinke meinen Kaffee aus, er ist schon kalt. Ich creme mich mit Sonnencreme ein, packe meinen Rucksack und gehe von Zuhause los. Ich meine, ich verlasse dieses Haus.



Sin título - Ohne Titel
Bildungszentrum Lohana Berkins



Sin título - Ohne Titel
Bildungszentrum Lohana Berkins

NACHDENKEN ÜBER GEMEINSCHAFT

GEMEINSCHAFT/AKKUMULATION/ ALTERNATIVEN/FREI

Eine Gemeinschaft besteht aus vielen Gemeinschaften. Viele Gemeinschaften begegnen sich, sie verpassen sich. Ein Mensch ist Teil einer Gemeinschaft, Teil von vielen Gemeinschaften. Dieser Mensch ist viele Menschen. Ein Mensch beschließt, zu akkumulieren, und viele Menschen tun es nicht. Ein Mensch akkumuliert und hört auf, eine Gemeinschaft zu sein.

Eine Gemeinschaft kann und will nicht akkumulieren. Eine Gemeinschaft weiß, dass ein Mensch Gemeinschaft ist und zugleich Akkumulation. Die Akkumulation ist ein ungeheures Monster ohne Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist frei. Der Mensch ist es auch. Eine Gemeinschaft glaubt an Alternativen, denkt an Alternativen, handelt in Alternativen. Eine Alternative ist eine Sprache, die nicht akkumuliert. „Sprache akkumuliert nicht“, sagt eine Gemeinschaft zu einem Menschen. Ein Mensch erinnert sich, dass er viele Menschen ist, dass er eine Gemeinschaft ist. Erinnern, erinnern, erinnern: daraus besteht eine Gemeinschaft. Ein Mensch hört auf zu akkumulieren. Ein Mensch ist frei.

COMUNIDAD/ACUMULACIÓN/ ALTERNATIVAS/LIBRE

Una comunidad es muchas comunidades. Muchas comunidades se encuentran, se desencuentran. Una persona forma parte de una comunidad, de muchas comunidades. Esta persona es muchas personas. Una persona decide acumular y muchas personas no. Una persona acumula y deja de ser comunidad.

Una comunidad no puede ni quiere acumular. Una comunidad sabe que una persona es comunidad y es acumulación. La acumulación es un monstruo sin comunidad. La comunidad es libre. Una persona también. La comunidad cree en alternativas, piensa en alternativas, actúa alternativas. Una alternativa es un lenguaje que no acumula. “La lengua no acumula”, le dice una comunidad a una persona. Una persona recuerda que es muchas personas, que es una comunidad. El recuerdo, el recuerdo, el recuerdo: eso es la comunidad. Una persona deja de acumular. Una persona es libre.

Gemeinschaft

Eine Gemeinschaft ist eine Gruppe von Personen, die sich durch Kollektivität auszeichnet. Es gibt kleine Gemeinschaften (z. B. eine Partnerschaft, eine Familie, ein Dorf), in denen sich jede*r kennt, bis zu sehr großen Gemeinschaften (z. B. eine Kulturgemeinschaft), wo der Zusammenhalt auf gemeinsamen Vorstellungen, Idealen beruht oder einfach auf dem Glauben daran, zu derselben Gruppe zu gehören.

Gemeinschaft ist ein umstrittener Begriff. Zu Gemeinschaft zu recherchieren, wirft mir mehr Fragen als Antworten auf.

„Gemeinschaft“ ist für rechte Bewegungen früher wie heute ein wichtiger Begriff. Auf dem Weg hin zu dieser generalistisch formulierten Anspruchshaltung werden ganze Bevölkerungsgruppen aufgrund von unterschiedlichen Faktoren ausgeschlossen, sie bleiben auf der Strecke. Gefordert wird oft die Rückkehr zu einer vermeintlich ursprünglichen Gemeinschaft (die oft nicht tatsächlich existierte) oder zur traditionellen Familie. Sexistische und rassistische Hierarchien gehören zu dieser Vorstellung. Hingegen werden Klassenunterschiede innerhalb von Gemeinschaften so überdeckt. Eine solche Gemeinschaft wird zu einer Einheit, in der die Klasse scheinbar keine Rolle spielt.

Ist eine klassenfreie Gesellschaft nur Utopie? Können Gemeinschaften die Bedürfnisse von allen erfüllen, ohne sich über andere Gemeinschaften zu stellen? Können wir gemeinschaftlich und demokratisch produzieren? Welche anderen Fragen müssen wir stellen, um für einen emanzipatorischen Begriff von Gemeinschaft kämpfen zu können?

Comunidad

Una comunidad es un grupo de personas caracterizado por la colectividad. Hay comunidades pequeñas (por ejemplo, una pareja, una familia, un pueblo), en las que todas las personas se conocen, hasta comunidades muy grandes (por ejemplo, una comunidad cultural), en las que la unión se basa en ideas compartidas, ideales o simplemente la creencia de pertenecer al mismo grupo.

Comunidad es un término polémico. Investigar sobre Comunidad me plantea más preguntas que respuestas.

El término «comunidad» es un concepto importante para los movimientos de derechas, tanto en el pasado como en la actualidad. Reclaman el retorno a una supuesta comunidad original, a menudo inexistente en términos históricos, o a la familia tradicional. En esta noción, las jerarquías sexistas y racistas cumplen un rol central. Por otra parte, las diferencias de clase dentro de las comunidades quedan encubiertas. Dicha comunidad se convierte en una unidad en la que la clase aparentemente no desempeña ningún papel. Sin embargo, cuanto más evidentes son las diferencias de clase y más amenaza con romperse la comunidad debido a las contradicciones internas, más necesaria es la demonización de los demás (la otredd), tanto dentro como fuera de la comunidad.

¿Es una utopía una sociedad sin clases?
¿Pueden las comunidades satisfacer las necesidades de todos sin ponerse por encima de otras comunidades? ¿Podemos producir colectiva y democráticamente? ¿Qué otras preguntas debemos plantearnos para luchar por un concepto emancipador de comunidad?

Origem

Origem não é marca de nascença. Origem não é pertencimento. Origem não é passado. E o passado, muito menos, origem.

Origem é indício de presença. E o presente, provavelmente, princípio de uma origem.

Assim que pode ser, a origem, um instante originário, sem ter de significar uma gênese. Pode ser algo que emerge de um fluxo às vezes insondável das coisas.

Um ritmo, um gesto, uma imagem.

Algo que funda, enquanto origem, a cadeia própria de seu significado.

Herkunft

Herkunft ist kein Muttermal. Herkunft ist keine Zugehörigkeit. Herkunft ist nicht die Vergangenheit. Und die Vergangenheit ist noch weniger ein Ursprung.

Herkunft ist ein Zeichen der Gegenwart. Und die Gegenwart ist wahrscheinlich der Beginn eines Ursprungs.

Ursprung kann also ein ursprünglicher Augenblick sein, ohne eine Genese bedeuten zu müssen. Er kann etwas sein, das aus einem manchmal unergründlichen Fluss von Dingen entsteht.

Ein Rhythmus, eine Geste, ein Bild.

Etwas, das als Ursprung die Kette seiner eigenen Bedeutung begründet.





Sin título - Ohne Titel
Bildungszentrum Lohana Berkins

Was ist Aufklärung? Fragen an das 18. Jahrhundert

18.10.2024 – 06.04.2025

www.dhm.de/ausstellungen/was-ist-aufklaerung-fragen-an-das-18-jahrhundert

Deutsches Historisches Museum

Präsident: Raphael Gross

Abteilungsleiterin Ausstellungen: Ulrike Kretzschmar

Kuratorin: Liliane Weissberg

Projektleitung: Dorlis Blume

Wissenschaftliche Mitarbeit: Saro Gorgis

Projektassistentin: Harriet Merrow

Studentische Mitarbeiterin: Nina Markert

Aufklärung NOW Outreach-Projekt

Fachbereich Bildung und Vermittlung

Leitung: Brigitte Vogel-Janotta

Leitung Outreach: Crawford Matthews

Konzept und Mitarbeit: Rebecca Junglas, Norman Salusa,

Claudia Braun Carrasco

Lektorat (Einführung)

Dorit Aurich, Berlin

Gestaltung (Umschlag)

STUDIO BENS, Benjamin Rheinwald, Jens Ludewig

Bildungszentrum Lohana Berkins

Projektleitung, Edition, Übersetzung:

Lisa Buhl, Darío Farcy

Konzept, Text- und Bildbeiträge:

Jair Ortega Castañeda, Bianca Alves de Andrade, Katja George, Claudia Regina Peterlini, Byron Antonio Pivaral, Daniela Reyes Ríos, Mauricio Tapia, Carol Dayana Turizo

Lehrkräfte:

Lisa Buhl, Joan Imitola, Darío Farcy, Aquarela del Sol Padilla

Gestaltung:

Mora Dreszman

Druck:

dieUmweltDruckerei GmbH, Groß Oesingen

Abbildungen

- 1) Schiffsmodell der kurbrandenburgischen Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde“, 1680/81 (Original), 1900 (Modell) ©Deutsches Historisches Museum, S. 6
- 2) Frontispiz-Porträt, aus der Autobiografie des Olaudah Equiano, London, 1790
©Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, S. 17
- 3) Steinschlossgewehr, 1760/1790 ©Deutsches Historisches Museum, S. 21
- 4) Handelsbuch für das Sklavenschiff „Molly“, 1759 –1760 ©National Maritime Museum, Greenwich, S. 22
- 5) Silberner Zuckerkasten, 1776/77 ©Stiftung Stadtmuseum Berlin, S. 23
- 6) Schokoladenkännchen mit Jagdmotiven, Königliche Porcellain Fabrique, Meißen, ca. 1745
©Deutsches Historisches Museum, S. 24

Alle anderen Fotografien und Abbildungen 2024 ©Sandra Kühnapfel / ©Bildungszentrum Lohana Berkins


Das Deutsche Historische Museum dankt allen Rechteinhabern für die freundlich gewährte Abdruckgenehmigung. Zu Abbildungen, zu denen trotz sorgfältiger Recherche kein Nachweis gefunden wurde, bitten wir um Benachrichtigung.



**»ES GIBT ZWEI MENSCHEN
IN MIR.
SIE SIND SICH NICHT EINIG,
WOLLEN SICH NICHT EINIG
WERDEN.«**

Das Vermittlungsprogramm wird gefördert durch

**KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES**

 Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

 **DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM**

**AUFKLÄRUNG
NOW**

 Bildungszentrum
Lohana Berkins